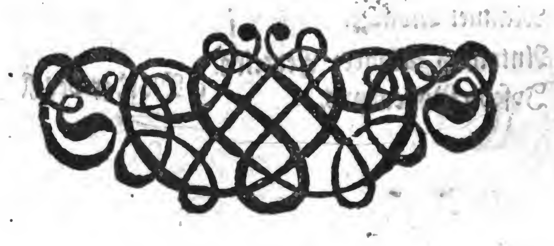
Die Seelen-Mörder,

oder

Die Jesuiten bey dem Portugiesischen Königs-Mord,

Ein Trauer-Spiel in drey Handlungen,

von einem Preussen.



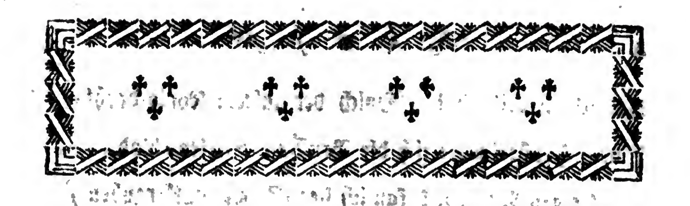
1 7 5 9.

Personen des Trauer=Spiels.

Der Herzog von Aveiro.
Die Herzoginn, seine Gemalinn.
Die Marquisinn von Tavora.

Gabriel Malagrida.	Jesuiten.
Johannes Matos.	
Franz Aßis von Tavora.	Verschworne.
Bernhard von Tavora.	
Don d'Ataido.	
Joseph Tavora.	
Joseph Romeiro.	
Johann Miguel.	
Manuel Alvarez.	
Antonius Alvarez Ferreira.	Mörder des Königs.
Joseph Policarpus.	

Ers



Erste Handlung.

Der Pallast des Herzogs Aveiro in Lissabon.

Don Aveiro und Donna Aveiro treten auf.

Don Aveiro.

Wie? Liebste, da das Glük den Purpur schon gewebet,
Der auf dem Thron dich schmükt, worauf es dich erhebet,
Da, ehe dieser Tag, der lange Tag! verfließt,
Du eine Königinn, des Reiches Göttinn bist:
Da eine Seele nur uns stört auf Königs Wegen:
Da zwischen ihr und zwölf auf sie geschlifnen Degen
Ein Hauch, ein Nu nur fließt; befürchtst du Schrök und Fall?
Ein Streich, ein Ach, ein Tod, so hast du Portugall.

Donna Aveiro.

Seit du das gräßliche Geheimnis mir entdeket,
Seit ich mit dir die Hand zur Krone ausgestreket,

 Und

Und schleif mit dir den Dolch der unsrem König droht,
Durchschaudert wüterisch die Brust ein Seelen-Tod.
Nicht einen Augenblik kan ich der Schwermuth rauben,
Um unsrer Hoheit Traum als möglich nur zu glauben.
Das odemlose Herz hat keinen Funken Muth,
Und jede Nerve bebt, und friert vom Zagen Blut.
Die Donnerwolke hängt vor meiner künftgen Höhe,
Und sezt mir Gräber hin, wo ich nach Thronen sehe.
Noch diese Nacht sah ich ein schrekliches Gesicht,
Und Herzenszükungen kost't mir noch der Bericht:
Als bis zur Mitternacht der Gram den Schlaf verdrungen,
Mit schwarzen Ahndungen das Herz sich matt gerungen,
Fiel ich aus Ohnmacht mehr als wie aus Ruh in Schlaf.
O daß der Morgen mich vor Furcht nicht leblos traf!
Ich ging in Finsternis im königlichen Zimmer,
In falber Dunkelheit sah ich des Thrones Schimmer.
Der Krone Diamant, der auf demselben lag,
Schien sterbend, als wie ein vom Monde finstrer Tag.
Ein Schatten kam zu mir in dieser Nacht gegangen.
Du warst, "Nun komt die Zeit, die krönet mein Verlangen,"

Sprachst

Sprachst du, und zogest mich durch Dunkelheit zum Thron.
Ich fühlt' die Staffel schon, du griffst schon nach der Kron,
Als plözlich leuchtende, zernichtigende Blize
Mich blendend schleuderten von dem geweihten Size.
Die Furcht schloß mir das Aug, und riß es wieder auf,
Da stand der Thron voll Licht, und Joseph lag darauf,
Wie Sterne trat um ihn ein Geisterheer zusammen,
Ihr Blik war Bliz und Sieg, und ihre Schwerdter Flammen.
Ein Donner sprach darauf zum König, dem das Blut
Aus warmen Wunden floß: "Erhebe deinen Muth!
Der Himmel selbst ergreift für dich der Rache Waffen,
Und für den Mörder sind schon Schwerdt und Feur geschaffen."
Dies Wort zerschnitt mein Herz. Ich suche dich. O weh!
Ein wilder Höllengeist, den ich noch schaudrend seh,
Halb Unthier und halb Mensch, zerriß gleich tollen Hunden
Dir Herz und Eingeweid, und Feuer fraß die Wunden.
Ich schrie. Ein Schwefeldampf erstikte mein Geschrey,
Und in Verzükungen ließ mich die Phantasey.

Don Aveiro.

Und troz der Phantasey, troz gut und bösen Geistern,

Will ich der Krone mich und Josephs Herz bemeistern.
Das Feur das du geträumt, ist von der Würkung nicht
Als wie das Feuerrohr das auf den König bricht,
Und mir und zwölfen noch, gestählt durch meinen Glauben,
Soll keine Höllenmacht dies muthge Herze rauben.
Geh, ich vergebe dir die Schwachheit, deine Quaal:
Als Königinn verlernst du selbige einmahl.
Ein Königs Blut hat mir ein Königs Herz erzeuget,
Wo, wenn die Ehre ruft, die ganze Seele schweiget;
Und mich und dich zu sehn vom höchsten Rang bekleidt,
Gilt mir, wenn ichs erreich, soviel wie Seligkeit.
Zu diesem hohen Stand und Glüke ohne Schranken
Schwing' auf die schüchterne, unwürdige Gedanken.
Sey jezt schon Königinn durchs Herz. Der nur verdient
Daß er ein König ist, der sichs zu seyn erkühnt.

Donna Aveiro.

Doch die Religion . . . .

Don Aveiro.

Besiehet in Gesetzen
Die Könige erdacht, um sich in Furcht zu setzen:

Wärn

Wärn wir gleich stark am Geist, durch Glauben nicht geschwächt:
So wär kein König nicht, so wäre auch kein Knecht.
Der erste König war, der sich und andre kannte,
Durch seltner Thaten Glanz die Herzen zu sich wandte,
Das Volk zur Ehrfurcht erst, denn zum Gehorsahm zwang.
Und daß kein Kühnerer ihn von seinem Thron verdrang,
Sazt er sich Götter drum, die Priester donnern liessen.
Aus Tiranney gab er dem Volke ein Gewissen.
So ward ein Erbtheil das, was sonst den Muth beehrt;
Daß jezt zum König nur, gebohrn zu seyn, gehört.
Gleich Göttern sizen sie voll stolzem Schlaf bey Festen,
Da bessre als wie sie, sie schüzen, ehren, mästen.
Wer blinden Glauben fröhnt muß Sklav', und elend seyn,
Er drükt den Mensch zu tief ins viehische hinein.
Im eisern Joch gespannt, den Teufel auf den Näken
Durchpflügen wir den Weg, den uns die Pfaffen schiken.

Donna Aveiro.

Wie? Kezerfeur ist ja, dem der dies lehrt, bestellt!
Und bist du nicht ein Christ, was bist du denn?

Don Aveiro.

Ein Held.

 Mit

Mit Adlergleichem Flug geht meine höh're Seele
Weit über Irrthum, Furcht und knechtische Befehle.
Ich fühl in meinem Herz gnug Einsicht zu regieren,
Gnug Muth und Tapferkeit Armeen anzuführen,
Gnug Kühnheit, um den Thron des Reiches zu zerstören,
Gnug Klugheit, um dabey dem eignen Fall zu wehren,
Drum muß ich König seyn. Der, so wie ich gedacht
War zum Monarch gebohrn, hat sich dazu gemacht.
So dachten jüdische, so dachten römsche Geister,
Zuerst des blinden Wahns, und dann der Erde Meister.

Donna Aveiro.

Ein Leben aber, das ein Königsmord beflekt
Ist das ein Abscheu nicht, der Tugendhafte schrekt?
Die Tugend . .

Don Aveiro.

Ist die Kunst als tugendhaft zu scheinen,
Sein Ansehn mit dem Lob der Erde zu vereinen.
Die Selbsterhaltung nur, die Beßrung unsres Stands
Ist Tugend, und die Pflicht des denkenden Verstands.

Der Weise heißt sie Ruh', der Held benennt sie: Ehre.
Hier ist ihr Waffenhaus voll tödtlicher Gewehre.
In diesem Blute kocht ihr Unsinn, ihre Wuth.
Wenn ich sie hemmen wollt, erstikte ich im Blut.
Was sie gebeut und führt, das wird zu Wunderdingen.
Ein Mord wird da ein Ruhm, wenn Dolche Zepter bringen.

Donna Aveiro.

Jedoch ein Meuchelmord . .

Don Aveiro.

Ist Klugheit. Menschenhuld
Ist mehr als Grausamkeit an diesem Morde schuld.
Sollt ich mit ofner Macht Josephens Thron bestreiten,
So flöß viel edles Blut von tausend tapfren Leuten.
Und von mir würd' ein Volk im Bürgerkrieg zernicht,
Von dem, wenn ichs regier, die Welt als Helden spricht.
Das Glük von Portugall, das Glük von Millionen
Kauf ich mit einem Tod, und sollt ein Leben schonen?
Ein Schif geht nicht zu Grund, wenn gleich der Steurmann fällt,
Wenn nur ein weiserer nach ihm das Ruder hält.
Zu lange schlummert schon der Geist der Portugiesen

Durch Haudelschaft bekannt, an Thaten ungepriesen.
Ein König, den die Ruh im schlaffen Schlummer wiegt,
Beherrscht sie ohne Ruhm, lebt ohne Ruhm vergnügt.
Mit edlem Neide seh ich gegenwärtge Kriege.
Manch unbekanntes Volk kriegt einen Nahm durch Siege.
Vom Ehrendurst getrennt lechzt ganz Europa Blut,
Aus Stolz, voll Tapferkeit, aus Eifersucht voll Wut.
Jedwede Nation zeugt und erzieht sich Helden;
Jedoch von Portugall, was kan der Ruhm da melden?
Scheints nicht, als ob das Feur der Seelen, dessen Brand
Der Portugiesen Herz nach Ehre sonst empfand,
Ihr schlaffes Herz verließ, der Erde Schoß belebet,
Wo es ihr Eingeweid durchdonnert und durchgräbet,
Ruinen thürmt; die mir doch nicht so schreklich sind,
Als daß der Ruff von uns sonst nichts zu melden findt.
Ich, ich will Portugall ein neu Gefühl erweken,
In meiner Nachbarn Neid, Bewundrung oder Schreken.
Entehret, glaubt die Welt nach meiner grossen That
Ein andrer Trieb als Ruhm, war meines Herzens Rath.
Neid, Rachgier, Misgunst sind zu Trieben mir zu wenig:

Ich will ein König seyn, dieweil mein Geist ein König.
Braganzens Blut giebt mir zum Thron das nächste Recht,
Das Joseph mir geraubt, geraubt, doch nicht geschwächt.
Er kennt Verdienste nicht, er weiß sie nicht zu schäzen;
Sein Tod muß mich ins Licht, in Schatten ihn versezen.
Er stirbt. So schont kein Bliz, wenn er die Saaten reißt,
Den Wandrer, den im Lauf sein schmettrend Feur ergreift.
So schont kein rascher Sturm, der Schwefellüfte reinigt,
Wenn er Palläste stürzt und ihre Bürger steinigt.

Donna Aveiro.

Erstaunet steh ich da, und weiß nicht Schrekensvoll
Ob ich dich lieben darf, ob ich dich fürchten soll.
Wars nicht genug, mir Ruh und Treu und Unschuld rauben,
Nimst du den lezten Trost mir auch, den wahren Glauben?
Wer bist du, daß dir nicht vor einem Richter graut,
Der ewge Kerker dem in Flammen auferbaut
Der Menschenblut vergießt, des Flüche dich verzehren,
Wie unsre Priester lehren . .

Don Aveiro.

Die ohne Glauben lehren.

So

So hör denn, und erschrik, die predigende Schaar
Theilt mit mir Mord und Sieg und Hoheit und Gefahr,
Sie sinds, die meinen Eid und mein Geheimnis hüten,
Und meine Priester sind jezt . .

Donna Aveiro.

Wer?

Don Aveiro.

Die Jesuiter.

Wen nicht der Eigennuz, nicht Ruhm und Gold gewinnt,
Dem binden sie so fest als Höll und Himmel bindt.
Wie Zaubrer wissen sie die Herzen hinzuraffen.
Sie liefern Seelen mir, ich gebe nur die Waffen.
Sie kommen noch zu dir und überreden dich,
Der Himmel kröne dich, doch niemand thuts wie ich.
Ich will, daß von der That und dieser würdgen Gabe
Mein Herze nur allein bey dir die Ehre habe.
Ich liebe dich, drum laß dies edle Herz allein
Dein König und dein Rath, dein Glük, dein Himmel seyn.
Da kömmt Tavora her: Im Jesuitenorden
Ist sie, gleich stark an Geist und List, ein Mitglied worden.

Bey

Bey ihr würkt Bosheit, Neid und tükischer Verstand
Das, was aus Ehre ich und Ruhm mich unterwand.

Die Markisinn Tavora zu den vorigen.

Don Aveiro.

Markisian, du hast dich vom Irrthum losgerissen.
Erhaben, daß von dir selbst Männer lernen müssen.
Ich übergebe dir die Donna. Furcht und Wahn
Macht frommer Schwärmerey ihr Herz noch unterthan.
Lehr' sie wie Medicis und andre starke Frauen,
Und wie Christina that, auf Welt und Glauben schauen.

geht ab.

Die Markisinn.

Was meynte dein Gemahl? Bist du doch nicht so schwach,
Du, künftge Königinn, und hängst den Zweiflen nach,
Die uns den öden Weg zu frommer Einfalt bahnen?
Der Priester Unterhalt, das Joch der Unterthanen.
Erhebe deinen Geist von aller Niedrigkeit,
Und fühl im Vorschmak schon die Lust der nahen Zeit,
Da über Pflicht und Zwang und Tadelsucht erhoben
Kein Recht dich bindt, als das, was deine Triebe loben.

Welch

Welch unbeschreiblich Glük hat eine Königinn!
In Haufen drängt sich Lust und Ehrfurcht zu ihr hin.
Wohin ihr Blik sich lenkt, sieht sie geschmeidge Rüken
Sich um die Dienstbarkeit, die Gnade heisset, büken.
Wiz, Schönheit, Anmuth, Stand verlöschen neben ihr,
Wo sie ist, da verehrt man nichts als ihre Zier.
Da ist kein Stolz, kein Reiz, der nicht mit Demuth wiche;
Da ist ihr Blik, Verstand, ihr Sprechen, Göttersprüche.
Kein wiederlicher Klang dringt bis zu ihrem Ohr.
Mit Wiz hebt man das Licht des ihrigen empor.
Sie reizet durchs Verdienst, und reizet wenn sie fehlet;
Und ihre Schwachheit wird von Schmeichlern ihr verheelet.
Voll Schmuk, voll Jubel, wie der gröste Festtag ist,
So ist ihr jeder Tag, der lieblich kömt, und fliest.
Vor ihre Freuden sorgt ein unzählbarer Haufen.
Vergnügt vor Sklaverey, ein gnädigs Wort zu kaufen.
Und nimt alsdenn im Schooß der Wollust und der Ruh
Dein Herz an Fühlbarkeit, an warmen Leben zu,
Und wünscht voll Eifersucht die Opfer gleich zu theilen,
Womit zu deinem Rang viel prächtge Sklaven eilen;

So

So lächle nur, so führt dir gleich der Liebe Hand
Ein Reich von Herzen zu, von deinem Blik entbrandt,
Die aus Verstand und Glük sich willig dir vereiden:
Verliebt aus Ruhmbegier, aus Schuldigkeit bescheiden,
Aus Achtung unterthan, aus Eigennuz getreu.
So liebst du nur um Lust, von Gram und Tadel frey,
Geniessest öffentlich das Vorrecht deines Standes,
Den Ruhm der göttlichsten, der keuschesten des Landes,
Nimst Götteropfer an, und läst dir Weihrauch streun;
Und heimlich fühlest du das Glük geliebt zu seyn.
Was für Begierden je der Menschen Herz getrieben,
Ist doch kein grösser Glük, als wie regiern und lieben.

Donna Aveiro.

Eh stürz der Abgrund ein, wenn ich mit kühnem Fuß
Den Thron betreten will, mit frevlendem Entschluß
In Ansehn und Gewalt die Laster hier zu sezen,
Der Kön'ge gröster Schuz, die Tugend zu verlezen.
Was bey dem grösten Stand mein Geist entzükend denkt,
Ist, daß, um wohlzuthun, uns keine Macht umschränkt.

Wir

Wir können hier nach Wunsch Verdienst und Wiz beehren,
Die Zahl der Glüklichen, der Tugendhaften mehren.
Dies werde einst mein Ruhm: damit verbüsse ich
Das Blut, das meine Hand, die sich gekrönt, bestrich.
Die Strafe fängt schon an, daß ich beym Mord geschwiegen,
Dieweil du von mir denkst, daß Laster mich vergnügen.
Ja du, die alten Groll zu neuem Haß gesellst,
Ob du dich gleich mit uns anjezt versöhnet stellst,
Und mit uns einen Bund, den Bund des Mords geschworen;
Dein Herz hat darum nicht sein altes Gift verlohren.
Zwar gönnst du dem Gemahl des Thrones Herrlichkeit,
Doch Schimpf und Laster sezst du gerne ihm zur Seit':
Und sähst mit Lust, wenn ihm sich aller Knie beugen,
Von seiner eignen Frau Verachtung ihm bezeigen.
Wie wild, wie mörderisch wird mir heut zugesezt!
Durch einen Mann, der Mord für Ruhm und Klugheit schäzt;
Durch eine Freundinn, die mich fälschlich will belehren
Daß Unzucht Anmuth ist, bey unumschränkten Ehren!
Wo will ich hin? Zu was für Höhen steig ich auf?
In Majestät gekleidt sizt Mord und Laster drauf.

Wer führt mich? Wer hat mich Elende! hingerissen?
Verruchte, die den Bliz der Rache fürchten müssen.

Die Markisinn.

Mord-Laster-Blize-Tand! der unser Herz voll Nacht,
Zur feinen Lust zu blöd, zur Ehre furchtsam macht.
Die Furcht, das Laster nicht, wird an uns zum Verräther;
Ein dummer Bösewicht wird nur ein Missethäter.
Zween Wege hat der Mensch zu einem gleichen Tod:
Auf einem macht er sich viel Umwege und Noth,
Er dürstet, fastet, darbt, und geht wo Dornen brennen.
Ihm folget ein Gespenst, ohn sich von ihm zu trennen,
Das das Gewissen heißt, das reißt den Trunk ihm fort,
Eh halb sein Durst gelöscht; verjagt ihn von dem Ort
Der seiner Ruh' gefiel, gönt ihm nicht Schlaf nicht Schlummer,
Stürzt ihn, und schreckt im Tod ihn noch mit ewgem Kummer.
Der andre Weg ist leicht, auf der beblümten Spur
Tanzt Jugend vor dir her, singt Liebe und Natur.
In klaren Flüssen siehst du Liebesgötter baden,
Die dich zu Kuß und Wein in kühle Grotten laden.

Von Lust ermüdet suchst du unter Rosen Ruh,
Und süsse Träume wehn dir neue Kräfte zu.
Dein Sorgen ist, daß du dir keine Lust verdirbest,
Und Lust und Lebens satt entschläfest du und stirbest.

Donna Aveiro.

O Lehre, die dem Staat und GOtt Rebellen zieht!
Wer war so kühn und lehrt sie dir?

Markisinn.

Ein Jesuit.

Donna Aveiro.

Wie denn, ein Priester kan so arge Lehren geben?

Markisinn.

Hat denn ein Priester nicht auch Sinnen und ein Leben?

Donna Aveiro.

Hat er die Hülfe nicht, die ihre Stärke bricht?

Markisinn.

Doch weil die Hülfe schwach, so glaubet er sie nicht.

Donna Aveiro.

Da du an ihrem Seil so lange schon getrieben,
O so befürcht ich wol mit Recht.

Markisinn.

Daß wir uns lieben.

O gar zu schöne Gluth, die Lust mit Ruhm verbindt,
Wo wir Göttinnen gleich, sie unsre Priester sind;
Und uns die Opfer, die wir ungetheilt geniessen,
Das Lob der Frömmigkeit, bey Liebe geben müssen.
O Gluth! die so dem Herz, als wie dem Ehrgeiz dient.
Was Hof und Stadt beschliest, wünscht, treibet und erkühnt,
Gelangt vor unsrem Thron, und wird von uns entschieden:
Denn in der Priester Hand liegt Tod, und Krieg und Frieden.
Was sie bey Menschen sind, sind wir in ihrer Brust;.
Was ihnen Furcht verräth, verrathen sie in Lust.
Im Zaum des Glaubens führn sie Menschen wie die Heerden,
Im Zaum der Liebe muß ihr Herz ein Weibsbild werden.
So hat zu Gabriel, der Josephs Seele führt,
Und zu Johannes, der die Königinn regiert,
Sich dein Gemahl gewandt, beredt, geschenkt, versprochen:
Erschüttert hat er sie, ich hab ihr Herz gebrochen.
So daß dies ganze Werk von Ehrgeiz, Liebe, List,
Von Rache, Schwärmerey und Geiz gewebet ist.
Dein Mann gewinnt den Thron, die Priester erndten Schäze,
Ich Rache, deren Lust ich über alles seze.

Doch du hast, Königinn, den grösten Theil daran,
Daß ich Johannes Herz mit in mein Nez gewann.
Er liebet dich, und war nicht eher zu bewegen,
Bis ich versprach, bey dir ihm Liebe zu erregen.
Du bist jezt Königinn und von Gesezen frey,
Sey deinem Herzen mehr, als dem Gehorsam treu.
Die treuste Frau, die nie des Mannes Ruhm beflekket,
Ist die, die ihre Gluth am klüglichsten verstekket.
Und wie im Heiligthum ruht sicher deine Gluth,
Sobald die Frömmigkeit darum den Vorhang thut:
So wird Gemahl und Hof dich ihren Engel meynen.
Nicht wahr, das schmelzt dein Herz?

Donna Aveiro.

Sieh mich die Antwort weinen.
Nein, alle Hoheit nicht, wenn mich noch Hoheit krönt,
Ersezet mir den Schimpf, womit du mich verhöhnt.
O! glaubtest du, daß ich je auf den Thron würd steigen;
So würdest du gewiß mehr Ehrfurcht mir bezeigen.
Doch ich vergebe dir. Du traust dir Tugend zu,
Verführtes Herz! und giebst das schwärzste Laster zu?

Du

Du willst mit Freiheit noch auf stolzen Höhen prangen,
Und liegst im Abgrund schon im Lasterjoch gefangen?
O! wie war ich verblendt, daß ich mir selbst nicht rieth,
Der Priester Irrthum nicht von Gottes Worte schied.
Voll Andacht, da sie mich aus Staatskunst nur versuchten,
Die from mit Blöden sind, und Teufel mit Verruchten.
Ich bin verzweiflungsvoll! ohn Hülfe, ohne Rath!
Ich weiß, die Hölle jauchzt bey meiner Lasterthat.
Die Kette, die mich bindt, die schmieden ihre Flammen,
Und unser Feuer hält ihr heisser Hauch zusammen.
Du siehst mich spöttisch an? O! wie sehr haß ich dich,
Die Priester, den Gemahl, am allermeisten mich.
Verdamniß fühl ich schon in meinem Herzen wüten.
Weh über die, die mich verführt, die Jesuiten

geht ab.

Gabriel und Johannes treten auf.

Gabriel zur Markisinn.

Der Herzoginn sah man Verzweiflung im Gesicht?

Markisinn.

Es ist der lezte Sturm, der ihre Tugend bricht.

Die störrsche Tugend läſt ſich nicht ſo leicht beſiegen;
Hält Peinigung für Verdienſt, und Mangel für Vergnügen.
Doch hört ſie einſt im Schoos der Wolluſt und der Ruh,
Aus Stolz, aus Eiferſucht, aus Müßiggang mir zu.
Die unumſchränkte Macht, Gemeinſchaft ſchlechter Sitten,
Der Liebe Sicherheit, die Hof und Leibwacht hüten,
Des Mannes Beiſpiel ſelbſt, das ſie zur Rache treibt,
Bewürken, daß ſie ſich zu unſerm Orden ſchreibt.
Wenn Klugheit, Kühnheit, Muth, die Meiſter groſſer Thaten,
So muß der König heut in unſer Nez gerathen,
Und eh der Abend kömt, bezeigt, was wir erkühnt,
Daß Zeit, Welt und Geſchik den klugen Geiſtern dient.
Und wenn wir Hoheit, Macht und Könige bezwingen,
Wird über eine Frau uns doch der Sieg gelingen.

geht ab.

Johannes.

Wo find ich Worte, daß die Dankbarkeit ſich mahlt,
Die ich dir ſchuldig bin, und deine Huld bezahlt?
In Finſternis verſtekt und finſter im Gemüthe
Verblich im Kloſterſtaub des Lebens welke Blüthe.

Du

Du ziehest mich ans Licht. Ich scheuete die Welt,
Und glaubte Gift, was sie an Süßigkeit enthält,
Und von mir selbst ein Feind verbamt ich das Verlangen
Das mich zum Glüke rief. Die Nacht ist nun vergangen.
Ich denk, ich fühle mich. Der peingende Tyrann,
Der durch die Heiligkeit des Nahmens mich gewann,
Des Herzens ewger Wurm und Folter, das Gewissen,
Liegt nicht mehr bellend hier, der Lust es zu verschliessen.
Du brichst mein Joch, worinn, die Geissel in der Hand,
Der Aberglauben mich zu hartem Dienst gespannt.
Noch mehr, du würdigst mich und stählest meine Kräfte,
Zu hoher Geister Flug, zum wichtigern Geschäfte,
Und vom Altar, wo Stolz und Einfalt Opfer hält,
Rufst du mich zu dem Thron, zum Regiment der Welt,
Zum Richterstuhl, wo wir nach höheren Gesezen
Die Könige nichts mehr als Unterthanen schäzen.
Den ersten Schritt von mir führst du zur Ehrenbahn:
Ich soll ein Werkzeug seyn von diesem grossen Plan,
Der unsrem Orden soll auf eine Stuffe bringen,
Von der ihm einmahl kan der Schritt zum Thron gelingen.

Du theilst mit mir den Ruhm ohn Eifersucht und Neid;
Der Heilgen Glanz, den uns die Kirche benedeyt.
Und Kirche, Hof und Volk verheiligen, fürchten, ehren
In uns diejenigen, die bauen und zerstören.
Gebenedeyter Tag, da ich den Orden nahm!
Gebenedeytrer der, da ich zum Glüke kam!
Daß du mich prüfetest, und fandst in mir die Gaben,
Die einen höhren Ruf, als wie das Kloster haben.
Und welchen theuren Preis sezst du mir nicht zum Lohn?
Des Königs Glük giebst du mir neben seinem Thron;
Und willst, daß wenn der Geist durch Ehr und Stolz gestillet,
An königlicher Brust dem Herz ein Labsal quillet.
Zu deinen Füssen dank ich dir, und küß die Hand,
Gebiet, beseel, beherrsch Herz, Seele und Verstand.
Ich schwör . . .

Gabriel.

So schwöre denn, dem Stand dem ich dich weihe,
Blut, Herz und Willen zu und ungebrochne Treue.
Schwör einen ewgen Haß und Mord der Obrigkeit
Die, unsre Macht im Staat zu mehren, uns verbeut.

Schwör

Schwör Tod und Untergang den Kezern, deren Glauben
Dem Pöbel Augen giebt, die unser Reich berauben.
Schwör Sanftmuth, Freundschaft ab, Empfindung, Mitleid, Schmerz;
Schwör deinen Orden nur allein dein ganzes Herz.
Schwör, daß des Ordens Macht und seinen Schatz zu häufen,
Du mordend, Kön'gen willst nach Kron und Ländern greifen,
Daß unser Orden, dem du zugeschworen bist,
Dein Vater, Bruder, Freund, dein GOtt, dein Himmel ist.
Daß du dem, welcher sich erfrechet uns zu spotten,
Mit Lästern, Hinterlist und Mord suchst auszurotten;
Daß du für unser Wohl Glük, Ruhm und Heil versprichst,
Und wenn dies Wohl es heischt, Wort und Versprechen brichst.
Schwör, daß ein Tropfen Blut von einem deines gleichen
Dir höher sey als wie das Blut von ganzen Reichen,
Daß aller Henker Pein sich über dich ermüdt,
Eh man dies wichtige Geheimnis aus dir zieht;
Daß du denkst, arbeit'st, kämpfst so lange als du lebest;
Daß deinen Orden du zum Herrn der Welt erhebest,
Und wieder seinen Feind, daß du uns Macht erwirbst,
Gift, Schwerdt und Feur ergreifst, und als ein Märtrer stirbst.

Johannes.

Ich schwöre, und auf Knien bitt ich um schwere Proben,
Um meines Eifers Gluth und warme Treu zu loben.
Kein Held brennt so nach Ruhm, kein König so nach Land,
Als meine Brust nach Lob im heilgen Dienst entbrandt.
Kein Sklave hasset den, der ihn in Ketten züchtigt,
Als ich die Obrigkeit, die unsre Macht zernichtigt.
Der Löwe, der nach Blut in dürren Wüsten brüllt,
Hat nicht den Durst der mich nach Ketzerblut erfüllt,
Und Freund und Brüder wollt ich ohne Mitleid würgen,
Um meinen Orden Macht und Sicherheit zu bürgen.

Gabriel.

O theurer Jesuit! des grossen Ordens werth,
Der, ohn gekrönt zu seyn, oft Thronen umgekehrt.
Der ohne Staat und Wacht, die um die Höfe schimmert,
Zu Waffen Klugheit hat, die keine Macht zerdrümmert.
Wir sind kein Orden nicht, wir sind ein ganzes Reich,
Kein einzges ist an Macht und Ordnung unsrem gleich,
Und die, die ihrem Volk als Könige befehlen,
Sind unsre Sklaven doch, durch die beherrschte Seelen.

Ihr

Ihr Herz, ihr Blut, ihr Thron ist alles unsre Macht.
Der Priester der auf mehr als ihr Gewissen wacht,
Der Staatsmann, der ihr Wort und ihre Einsicht leitet,
Das Heer Trabanten, das sie schüzt und für sie streitet,
Ihr Kind, die Kön'ginn selbst, die ihre Brust bewahrt,
Sind unsres Geistes voll, und Herzen unsrer Art,
Sie werden sie, will uns ihr Ehrgeiz drüken lassen,
Verdammen, hintergehn, verrathen, trozen, hassen.
Des Beichtstuhls Heiligkeit, das stille Cabinet,
Die königliche Wacht, ja selbst das Ehebett,
Schüzt nicht den Prinzen mehr den unsre Dolche suchen:
Denn Erd und Himmel muß dem, den wir tödten, fluchen.
Du frägst, wie unser Reich so viele Macht g'wann?
Erstaune denn, und hör jezt das Geheimnis an:
Das Priesterthum war sonst in jedem blinden Reiche
Der Stand des Müßiggangs, das Glüke fauler Bäuche.
Im Priester ehrte man den Priester beym Altar,
Der sonst als Mensch zum Greul und zur Verachtung war.
Doch Loyola stand auf und baute einen Orden,
Von dem Wiz und Verstand das Ordenszeichen worden.

Ver-

Bewunderung gewann er erst durch strenge Zucht:
Berühmt durch Weisheit ward er drauf bey Hof gesucht.
Dies eben sezte er zu seinem Augenmerke:
Denn so gewonnen wir die Schwäche und die Stärke
Von jedem grossen Staat, verknüpsten unsren Stand
Und des Regenten Wohl in ein verschlungen Band.
Die Wissenschaft muß uns, uns zu erheben, nüzen,
Und die Religion muß unsre Fehler schüzen.
Denn in uns nimt ein Fürst zu Räthen, Diener an
Die er belohnen muß, und nicht bestrafen kan.
Bald gab man uns, entzükt von unsrem Wiz und Tugend,
Zu unserm Unterricht die königliche Jugend.
So daß, was sich zum Thron, zum Reich, zum Heer bestimt,
Von unsrer Meisterhand die erste Bildung nimt,
Wo wir ihm in das Herz mit ewgen Zügen prägen,
Daß Gottes Sinn wir nur befugt sind auszulegen,
Daß sein Gesez und Recht auf unsren Lippen ist,
Und der gehorsahmste der allerbeste Christ.
Daß unser Wort den Eid der Unterthanen trennet,
Ein Herz, das für uns fühlt, für Gottes Sache brennet,

Und

Und der Monarch, der uns die heilge Rechte nimt,
Von GOtt zum Opferthier zu andrer Furcht bestimt,
Doch nicht der Glaube nur, die Schwachheit der Gemüther,
Die Laster selbst, verleihn uns Ansehn, Macht und Güter.
Der Abergläubsche ist durch Schreken unser Knecht,
Giebt Macht und Reichthum hin, daß sich der Eifer schwächt,
Womit wir jeden Trieb zur Lust an ihm verdammen,
Und sterbend kauft er uns noch ab die ewgen Flammen.
Der Ehrsüchtige schwört uns willig unterthan:
Wir führen ihm den Weg auf seiner Ehrenbahn.
Wenn wir für sein Verdienst und Treue Bürge sagen;
So schadet ihm kein Neid, und er kan Laster wagen.
Der Wollüstling wird uns durch Liebe zugeführt:
Denn, wird der Frauen Herz nicht auch durch uns regiert?
Und da uns nicht der Gluth Geheimnisse verschwiegen,
Muß er denn nicht aus Furcht vor dem Verrath sich schmiegen?
Der Freigeist selbst, der Kirch und Glauben schmält mit Spott,
Fürcht't uns auf Erden doch, und fürchtet keinen GOtt.
Er glaubt nicht Vorsehung, noch Schiksahl, nur den Orden,
Durch den Zeit und Geschik schon lang geführet worden.

So

So hat denn unser Reich in Süden, Ost und West
Ein Reich Verehrer, das uns niemals fallen läßt,
Die allen denen, die ans Steuerruder sizen,
Ein Jesuitenherz erschaffen, uns zu schüzen.
Jezt halten wir nur noch die Welt in Gleichgewicht;
Noch ist der Bliz verstekt: doch wenn die Wolke bricht,
Und einen Thron verstört, des Trümmer wir besteigen,
Denn wollen wir der Welt uns auch als Helden zeigen.
Denn fällt der Könge Stolz, denn ist der unser Feind,
Der kniend nicht für uns, um Schuz zu flehn, erscheint.
Auch selber Rom vergeht, es schmüken seine Kronen
Den Thron nur würdiglich, den wir als Herrn bewohnen.
Die Morgenröthe glänzt von diesem Tage schon,
Und Hoheit lächelt uns von Josephs leeren Thron:
Mich zaudert, daß noch nicht auf ihn die Blize knallen,
Und wir in Portugall nun alles sind in allen.

Zwo=

Zwote Handlung.

Das Landhaus des Herzogs Aveiro zu Belem.

Die Jesuiten Gabriel Malagrida und Johannes Matos, mit den zwey Meuchelmördern des Königs, Antonius Alvarez Ferreira und Joseph Policarpus.

Gabriel.

Heil, Segen, Glauben, Kraft und Stärke sey mit euch,
Ihr Helden! auserwählt zum Schuz von Gottes Reich.
Glaubt nicht, daß euer Muth des Herzenswürkung wäre,
Entbrannt von Eigennuz, von Kühnheit und von Ehre.
Das Herz des Menschen ist zu schwach zu solcher That,
Die gröste Seele bebt vor einem Hochverrath.
Der Königsmörder Quaal und Pein, wenn sie zu Flammen,
Zu einen Höllentod, Gesez und Volk verdammen,
Wo, wenn ein Augenblik vor Schmerz, Mill'onen währt,
Und fressend Feur das Herz zur feurgen Kohle zehrt,

Den

Den Geist Verzweiflung mordt, der GOtt und Schöpfung fluchet,
Und Hülfe in der Noth bey ewgen Henkern suchet:
Das starrt die Menschlichkeit; und wieder den Versuch,
Fühlt man in jeder Nerv' und Ader Wiederspruch.
Doch GOtt, der Fürsten sezt, und Fürsten wieder stürzet,
Schuf, wenn zur Kirchen Wohl er ihre Tage kürzet,
Auch schon von Ewigkeit die Hand, die sich erkühnt,
Und durch des Königs Blut des Himmels Zorn versühnt.
Ihr, Auserwählte! seyd zu gleichem Zwek geschaffen:
Sein Zorn entbrennt eur Blut, ihr mordt mit seinen Waffen.
Ihr wagt bey dieser That eur Leben und eur Blut,
Doch beydes ist GOtt werth, und ihr in seiner Huth.
Ich rief euch her, daß ich zu diesem grossen Werke,
Mit gläubig starker Kraft euch Hand und Seele stärke,
Und wenn noch Menschenfurcht in eurem Herzen zagt,
Der Glaube diesen Feind des heilgen Ruhms verjagt.
GOtt, unsrer Kirche GOtt, und Engel, sey zugegen!
Und lehre meinen Mund bereden und bewegen.
Flöß in sie HErr! die Gluth, die für dein Reich und sie
In diesen Busen brennt: denn dich verlaß ich nie;

Den

Den Geist der Märtyrer, die Kraft und Muth vermochten,
Wenn fressend Oel und Feur ihr Eingeweide kochten,
Den Geist des Ravaillac, und Clemens, deren Stahl
Die Könige erstach, und Kezer auf einmahl,
Den Geist Ignatius: (gekrönete Tyrannen
Lehrt' er zuerst vom Reich der Heilgen zu verbannen.)
Ja deinen Geist, den GOtt, der, wenn er uns bewegt,
Aus Christen Helden macht, mit Schäfern Riesen schlägt.
Ich fühle deinen Hauch, den Hauch, der Seelen bläset,
Und Leiber auferwekt, die Zeit und Grab verweset;
Gleich Frühlingsregen fließt er wärmend in mein Blut.
O unaussprechlich Feur! O Seelenvolle Gluth!
Fallt nieder! betet an! GOtt ist herab gestiegen.
Bey diesem Wunderwerk erkennet sein Vergnügen
An dieser That. Weh mir! wenn ich vor diesem Geist,
Ein Wort euch predige, das er nicht lehren heißt.
Ein einzig Wort das nicht von seinem Feuer stammet,
Zieh' donnrend Feur auf mich, und ich fall' hier verdammet!
Doch wehe über euch, wenn jezt eur Herz es wagt,
Und, nach dem Wunderwerk, Gehorsahm mir versagt;

Den Gotteslängnern gleich, die seine Donner äffen,
Wird euch sein Fluch allhie, und in der Hölle treffen.
Ihr kennt den zorngen GOtt: Seht Portugalls Ruin!
In diesem Bild, voll Graun und Schreken seht ihr ihn:
Der Gläubigen Geschrey, das Aechzen seiner Heerde,
Zog ihn zum Strafgericht zur portugieschen Erde.
Er kömt, die Sonne scheut sein blitzend Angesicht
Voll Zorn zu sehn, und zieht die Nebel vor ihr Licht:
Sein Odem kocht das Meer, das seine Wellen bäumet,
Und über seinem Raub auf Bergen wüthend schäumet.
Er kömt, ihm folgt ein Zug von donnrenden Geschoß;
Das Land seufzt von der Last, und krachet Bodenlos,
Und wallend Feuer fällt in die zerrißne Tiefen,
Und Schwefel siedet da, wo sonsten Ströme liefen.
Der Donner zeuget sich in unterirrdischer Gruft:
Der splittert und zersprengt die Riegel fester Kluft,
Und schwankt und schmettert nun auf den durchwühlten Bogen;
Geborstne Palläste, wie wilde Wasserwogen;
Bis daß er durch den Schoos der Tiefe krachend fährt,
Und in ein schlingend Grab die ganze Stadt verkehrt.

Ein

Ein Höllengrab! voll Tod, ohn Rettung, voller Klagen,
Voll Winseln, ohn Gehör, voll Quaalen, mit Verzagen!
Wie nah, wie fürchterlich, wie vielfach war der Tod!
Gut, Leben, Kinder, Weib auf einmahl in der Noth!
Des jezgen Tods gewiß, bey eilenden Verderben,
In der Gewissensangst den ewgen Tod zu sterben!
Ich lag im Staub vor GOtt; und bebte wie das Land,
Und schrie, bis daß der Zorn des Rächers sich gewandt,
Und winselte auf Knien, die Seelen noch zu retten,
Die mehr in Angst als Reu den Tod gefühlet hätten,
Und jammerte, daß GOtt, wo man ihn treu verehrt,
Sein reinstes Heiligthum, sein gläubig Volk zerstört;
Mit Fasten schmachtete ich schon seit vierzig Tagen,
Um dieser Strafe Grund zur Busse zu erfragen:
Als eine Nacht, da ich von Weinen matt entschlief,
Von meiner Lagerstatt mich eine Stimme rief:
Es war Ignatius, der Stifter unsrer Lehre,
Vormahls der Christenheit, und jezt der Himmel Ehre.
Er sprach: GOtt hat sich nicht von Portugall gekehrt,
Hier bleibt sein Heiligthum und reinster Opferheerd;

Auf den Verwüstungen von Schreken und von Grauen,
Will hier der Ewige der Weisheit Denkmahl bauen.
So spricht der HErr: Eur Fürst ist unter euch mein Greul,
Sein ehrsuchtsvoller Geiz verzehrt der Heilgen Theil.
Vom Kezergift vergällt will euch sein Herz verrathen,
Er hilft dem Unkraut auf, und stikt die theure Saaten.
Doch lebet unter euch noch meine Kraft, ein Held,
Der hier das Schlangenhaupt der Kezerey zerschellt;
Die Erderschütterung, die euer Land durchbebet,
Bahnt ihm den ebnen Weg, auf dem er sich erhebet.
In Pallästen, die hier der Abgrund in sich riß,
War hier der Kezer Macht, der Siz der Finsternis,
Des Irrthums Waffenhaus, die Schäze der Rebellen;
Doch Waffen, Mann und Macht riß ich zum Schlund der Höllen:
Daß, wenn mein rächender Gesalbter euch sich zeigt,
Die Macht des Wiederstands schon zum voraus gebeugt.
Vom Stamm Braganza kömt ein Fürst, den ich erlesen;
Denn Glauben ist sein Muth, und königlich sein Wesen,
Zu dir, und fodert dich zu seinem Beistand auf:
Das ist dein Fürst. Sein Weg ist ewger Rache Lauf.

Mein

Mein Schwerdt geht vor ihm her, ich fluche die ihm fluchen,
Und segne, die mit Schuz die ihn zum König suchen.
Wer ihm den Weg vertritt der hat mein Zeichen schon.
Tödt ihn! durch Kezerey sprach er den Heilgen Hohn.
Gesegnet sey das Land mit Kezerblut gedünget,
Weil es des Lebens Saat, des Himmels Erndte bringet!
Doch, daß du weißst, daß ich der Geist des Werkes bin,
So nim dies Wunderwerk zu deinem Zeichen hin:
Wenn Zeugen in dem Volk ich werd die Kraft verleihen,
Daß sie des Königs Tod begeistert prophezeien,
So glaub des Herolds Stimm, den meine Rache sendt,
Steh auf! und salbe denn den künftigen Regent:
Es blute Josephs Herz, wo unrein Feuer flammet,
Es blute wer ihn schüzt, und sterb mit ihm verdammet!
So sprach Ignatius: Er sprachs, und es geschah.
Der König, und sein Ruf, die Zeugen sind schon da.
Prophetsche Kraft qvillt schon aus vieler Heilgen Munde,
Und meldet öffentlich des Königs Todesstunde.
Braganzens Haus hat auch schon einen Held erwekt,
Der euch wie Fürsten lohnt, wenn ihr die That vollstrekt.

Des irrdischen Lebens Glük mit allen seinen Reizen,
Und Schäze, welche nicht Jahrhunderte ergeizen,
Und Ehre, der der Plaz gehört am Königs-Thron,
Sind eures Mordes Frucht: doch die Religion,
GOtt, Heilge, Märtyrer, befehlen, segnen, bitten,
Daß ihr den Kezer mordt, durch den ihr Reich gelitten.
Uns altcatholischen Urchristen steht es an,
Uns, wo die Kezerey bis hieher Schwerdt und Bann,
Und höllisch Feur getilgt, uns steht an Mord und Rache:
Und euch hat GOtt erwählt für seiner Kirchen Sache.
Europa war vordem des HErren Brandaltar,
Ein Tempel, ein Gesez, und eine gläubge Schaar.
Vom Lande war der Schuz den Heilgen anvertrauet,
Die Himmelsstuffen sich durch Heiligkeit erbauet.
Die Priester, deren Hand vor GOtt und Armuth spart,
Erfülleten das Land mit seiner Gegenwart,
Mit GOtt, mit Heiligen, mit Friede und mit Segen:
Und Tempel und Altar stand hier auf allen Wegen.
Der Mönch rief Tag und Nacht zu GOtt, und ward erleuchtt,
Und goß der Weisheit Licht den Köngen in der Beicht

In

In Seele, Geist und Herz, die dann im Glauben brannten,
Und Könige des Volks, sich Diener Gottes nannten.
Ihr Rath, Licht und Gericht war Petri heilger Sitz,
Von ihm floß Seligkeit, von ihm gieng Bann und Bliz;
Gesegnet waren die, die Volk und Kirche liebten,
Verdammt, die Tyranney an GOtt und Priester übten:
Und so war GOtt in Rom, sein Geist auf jedem Thron,
Sein Segen auf dem Volk, und Glük des Glaubens Lohn.
Den Köngen blieb die Macht, der Völker Glük zu schaffen,
Der Kirche blieb das Recht, Tyrannen zu bestrafen.
So hatten Heilige selbst Vergnügen an der Welt:
Als GOtt, dem Herz und Geist zu prüfen oft gefällt,
(Vielleicht ergrimmt, daß sich die Könige empörten,
Aus Andacht demüthig, ihn nicht in Rom mehr ehrten.)
Dem ärgsten Höllengeist die ewgen Ketten brach,
Der denn in Luthern fuhr, und da Verdamnis sprach.
Gift, Bosheit, Seelenmord und Hölle ist sein Glauben.
Er lehrte, GOtt, sein Haus, und Armen zu berauben,
Er schmälte Petri Macht, den Fels und Mund von GOtt,
Und trieb mit Heiligen, mit Höll und Himmel Spott.

Dem Layen, der vordem den Armen speisen lassen,
Lies er des Tempels Zins zum Schwelgen und zum Prassen.
Und diesen gab er denn, zum sichren Rükenhalt,
Mit Gut, und Leib und Seel in weltliche Gewalt.
So baute Kezerey von heilger Kirchen Raube
Sich einen reichen Thron. Da sizt der freche Glaube:
Der Könge Knecht und Spott, des Pöbels Spiel und Streit,
Mit Priestern ohne Macht und ohne Heiligkeit.
Aus seinem Lande ist der Heilgen Schuz vertrieben;
Der Höllen Stärke ist da zum Besiz geblieben;
Die ziehet Riesen auf, und schmiedet überall
Das höllische Geschüz zu unsrer Kirche Fall.
Sie, die nicht Zeit, noch Ort, nicht GOtt, nicht Heilgen weihen,
Sie lernen nur die Welt, ohn Recht und Pabst zu scheuen.
Die Frechheit ihrer Zucht, vielleicht auch GOtt, daß er
Beym mächtigsten der Welt sich zeiget mächtiger,
Hat einen König jezt zur Geissel uns erschaffen,
Der macht bey grossem Muth auch Geist und List zu Waffen.
Mit tausenden schlägt er zehntausend in die Flucht,
Macht Stärke ohne Macht, und Siege ohne Frucht.

Wenn

Wenn zwiefach stärkrer Feind ihn überall umgiebet,
Geht er, wohin er will, und schlägt, wen ihm beliebet.
Vereinter Könge Rath scheint gegen ihn ein Kind;
Sein Schwerdt trift und zermalmt, sein Donner schlägt und zündt.
Die Hölle glaubt er nicht, wie könnt er furchtsam werden?
Er denkt, würkt, kriegt und siegt, als wie ein GOtt der Erden.
Durch Untergang den er geweihten Heeren gab,
Zieht er manch zweiflend Herz vom Dienst der Heilgen ab,
Und wer ihn haßt, ehrt doch sein Herz und seinen Nahmen,
Und feig gehn die zurük, die ihn zu morden kamen.
Doch schloß die halbe Welt ein unzertrennbar Band,
Das ihn von West und Nord umschlingt und übermannt,
Und wenn wir ihn erlegt in unsren Händen haben,
So wird er unterm Schutt der Kezerey begraben:
Und wer ein Kezer ist der blutet. Selber die,
Die ihn mit uns bekriegt: die Schlachten schwächten sie;
Sie sind entnervt, entseelt, die Furcht muß sie beqvemen,
Gehorsahm oder Dolch, Pabst oder Tod zu nehmen.
Denn wird der Kirche Reich auf Erden wieder neu,
Und wer jezt für sie stritt, dem lohnt sie seine Treu.

Der Kezer Land, und was es sonst an Schäzen träget,
Theilt sie dem Bündnis aus, das sie vereint erleget.
Nur Portugall, das nicht für GOtt und Glauben focht,
Ja heimlich viel vielleicht zum Kezerdienst vermocht,
Wird, wenn der Kezer Brut zerdrümmert und zernichtigt,
Nur die Treulosigkeit, von Siegenden gezüchtigt.
Das allertreuste Volk bezahlt mit Dienstbarkeit
Den, von dem Könige der Kirch gebrochnen Eid,
Und weil für Kezerblut wir voller Mitleid lodern;
Wird man von uns das Blut der Glaubenshelden fodern.
O wenn die Kirche nicht durch GOtt dem Fall gewehrt,
So kochte Kezerey schon Gift auf ihrem Heerd;
Der Priester würdgen Schmuk, der Heilgen Glanz und Seide,
Hätt' Stolz und Unzucht schon zu dem entweihten Kleide.
Erschüttert fürchtete schon manches Königs Brust
Der Kezer eisern Heer, und hatt' zum Frieden Lust:
Selbst Ludwigs Herze war von Glaubensgluth erfroren,
Drum must es Damien, der Glaubensheld, durchbohren.
Er fehlte es, weil es Buß und Vergebung rief:
Das strafenswerthe Blut, das aus der Wunde lief,

War

War schwarz von Kezergift, da er dies Blut verlohren,
War er der alte Christ, catholisch neu gebohren:
Es starb zwar Damien, geschleift, zerfleischt, verbrannt;
Doch hat wohl Quaal und Tod den Muth ihn übermannt?
Die Engel gossen Oel wo er den Schmerz gelitten,
Und küsseten den Ort wo ihn die Henker schnitten.
Auch Spaniens Monarch, des Herz im Glauben matt,
Die Kirche in den Krieg untreu verlassen hat,
Auch dem hat rächend Gift, zu schaden, Kraft genommen;
Sein Reich soll nun durch euch zu Portgalls Krone kommen,
Wenn ihr durch Tapferkeit den aus dem Weg geräumt,
Der Gottes Niederkunft zu uns, durch Greuel säumt;
Er ist der treuloste, der kezrischste von allen,
Er muß den Königen zum blutgen Beispiel fallen.
Er trieb die Schuzengel des Reichs, die Heilgen aus;
Wir waren ihr Geschlecht, und unser Land ihr Haus.
Von Bann und Feur gescheucht, konnt nicht die Pest der Erden,
Des Luthers Kezerey, der Seelen Mörder werden.
Zum Feur verdamte sie hier unsrer Kirche Fluch,
GOtt und den Heiligen zum süssesten Geruch.

Zur

Zur Hölle floß ihr Mark, zur Speise und zur Freude:
Jezt tobet unter uns ihr kochend Eingeweide,
Und fordert Josephs Blut. Geht, und vergiesset es!
Wer Kezerblut vergießt, thut was verdienstliches.
Bey Simson, Ravaillac, bey Judith, Clemens Nahmen,
Die zu der Heiden Fall von GOtt den Ruf bekamen,
Steht euer Nahme schon mit Sternen ausgedrükt.
Wer straft den, der sein Schwerdt für seinen Herren zükt?
Ihr zükt es für GOtt, für seiner Heilgen Ehre,
Für sein erwähltes Volk, und der Apostel Lehre,
Für die Gelobte, die das Heil der Welt gebahr,
Für GOtt, der Mensch aus Huld, der Märtrer Vorbild war.
Für eur, für unser Blut, fürs Blut der Auserwählten,
Für frommer Christen Blut, für des, für euch gequälten,
Gestorbnen Gottes Blut, das Kezer hier geschändt,
Vergiesset ihr das Blut, das sich der Höll verpfändt.
Sein Blut kom über mich und über unsren Orden,
Wenn ihr aus Menschenhaß von uns bereitet worden!
Es komme, wenn die That je eurem Herzen reut,
Verdamnis über mich, und Fluch in Ewigkeit,

Und

Und eure Schuld mag sich auf mich gedoppelt legen!
Kniet nieder, und empfangt der Kirche heilgen Segen:
Euch segne GOtt der Kraft, der Simson Muth verlieh,
Und Judith stärkete; ihr kämpft für ihn wie sie!
Euch segne GOtt, des Geist in gläubgen Märtrern wallt,
Daß sie nicht Könge scheun, nicht Henker, nicht Gewalt!
Gebenedeyete und heiligste der Frauen!
Dir ist der Kezer Reich, und frecher Dienst ein Grauen,
Sie lästren deinen Ruhm, und deine Heiligkeit;
Drum bitte du für die, die gläubig jezt bereit,
Für deinen Ruhm, ein Herz voll Hölle zu zerspalten,
Laß über sie dein Recht im Himmel mächtig walten!
Ihr blutgen Märtyrer, Franz*! Clemens! Damien!
Begleitet, führet, schüzt die beyden Gläubigen.
Zeigt eurer Wunden Glanz, wo GOtt in blutge Maale,
Zur Lindrung, Zähren weint, von mehr als Perlen Strahle.

Was

---

* Franz Laubler, der den Magister Hahn in Dresden entleibte.

Was seh ich? bethet an! wen habe ich gesehn,
In mehr als Sternen Glanz, auf euch hernieder gehn?
Es ist ein Cherub. Er prägt jezt das blutge Zeichen
Vom Kreuz auf eure Stirn, daß Tod und Hölle weichen.
Geht, Auserwählte, geht! der selge Augenblik
Ist da. Nun hält euch GOtt, ihr könnt nicht mehr zurük.
Euch zu verhindern ist nun Macht und Welt zu wenig:
Nehmt dies zum Zeichen an; GOtt schikt euch euren König.

Don Aveiro tritt auf mit denen Verschwornen, Franz d' Aßis Tavora, Ludwig, Bernhard Tavora, Don d' Ataido, Joseph Tavora, Joseph Romeiro, Johann Miguel, Manuel Alvarez.

Gabriel.

Von GOtt gesalbtes Haupt und König sey gegrüßt.
Der Diener treues Paar, das hier dein Knie umschliest,
Die brennen vor Begier von GOtt und dir erfüllet,
Durch Josephs Brust, woraus ein Blut von Kezern quillet,
Den Weg zum Thron, dir Herr, zu bahnen. Sieh daran,
Wie GOtt, eh du regierst, schon Herzen dir gewann.

Und

Und laß uns hier den Ruhm, den wir Zeitlebens mehren,
Als Unterthanen dich zu allererst zu ehren.

Bernhard Tavora.

Eh Pflicht und Schuldigkeit, dich, König, ehren heißt,
Ehr ich aus Willen dich, um deinen hohen Geist,
Stolz auf den Titel, daß du mich gnug werth befunden;
Und dein erhabnes Wohl mit meinem Muth verbunden.
Kein eigennüziger Geist ist, den du bey dir führst,
Denn ich bleib Unterthan ob er, ob du, regierst;
Mich führt zu dir der Ruhm, und meines Landes Liebe,
Am meisten dein Verstand und königliche Triebe.
Da ist nicht Niedrigkeit, daß man als Diener lebt,
Wenn das Verdienst den Herrn weit über uns erhebt.

Don Aveiro.

O Joseph! hast du wohl den Königs Stand geschmeket?
Du hieltst nicht werth daß du den hohen Geist entdeket,
Der deinen Adel ziert. O wird die Krone mein,
So mag das Schiksal mir nur Zeit genug verleihn,

So

So zeige ich der Welt, daß nie ein König thronte,
Der so viel Freunde hatt', und sie so wohl belohnte.

Zu den Meuchelmördern:

Ihr aber, die ihr mir den Thron von Portgall räumt,
Ein Glük wird euch zu Theil, das kaum die Ehrsucht träumt;
Ich schenke euch so viel von Glük, und Gold und Freuden,
Daß ihr nicht einmahl mich, als König sollt beneiden.
Von Belem kömt anjezt eur Raub in Sicherheit:
Ich führ euch selbst, mein Schuß erweket euch zum Streit.
Nur mit gelaßnem Muth und Kaltsinn angeschlagen!
Der König ist eur Ziel, das muß eur Bley erjagen.
Zwölf Röhre sichern euch vor aller Gegenwehr:
Ihr schießt den Raub nur an, durch sie erlieget er.
Ihr schießt den König nicht, ihr mordt den Missethäter,
Und thätet ihr es nicht, so wärt ihr Landsverräther.
Fällt aus verzagter Furcht er nicht durch eure Hand;
So wird euch Geld genug, doch Ruhm nicht zuerkannt.
Er stirbt doch, ob ihr gleich den schönsten Preis verlohren,
Denn noch drey Rotten sind auf seinen Fall verschworen.

Auf

Auf ihren Posten laurt der Tod mit Streich und Schuß,
Daß er mit größrer Qvaal zermalmet sterben muß.

Zum Antonio.

Aus Huld wollt ich daß du den ersten Ruhm ereiltest,
Und ihn mit niemanden als deinen Blutsfreund theiltest.

Franz Tavora.

O daß die Klugheit mich an andre Posten schikt;
Wie gern, wie schmerzlich hätt ich ihm das Herz zerstükt!
Nicht überrascht, nicht schnell müst er durch mich erblassen,
Nein, ich müst ihm die Qvaal des Tods erst fühlen lassen.
Er stürbe erst vor Furcht, vor Schreken und vor Reu,
Gestünd in Angst, daß er der Krone unwerth sey,
Erniedrigte sich, mich ums Leben anzuflehen:
Und wenn ich ihm alsdenn feig, niedrig, schlecht gesehen,
Wenn er aus Reu und Schuld der Krone abgesagt,
Und sich, Geschik und GOtt mit Flüchen angeklagt,
Denn thät ich ihm sein Recht; voll Gnade, sein Verbrechen
Durch einen Edelmann, an Henkers statt zu rächen.

Ein Bothe kömmt eilends.

Der Bothe.

Ich kom von Belem her. Die Kutsche eilte schon
Vor den Pallast, und nimt den Weg nach Lissabon.

Don Aveiro.

Wohlan! die Zeit ist da. Geht, wo ihr angewiesen,
Und unsre Losung sey: Die braven Portugiesen!

Sie gehen alle ab, ausser den beyden Jesuiten Gabriel und Johannes.

Johannes.

Mit Ehrfurcht seh ich dich und mit Erstaunen an!
Doch bin ich nicht so stark, daß ich es wagen kan,
Die Nahmen, die wir sonst am heiligsten verehren,
Zum Mord zu brauchen, und aus Statskunst falsch zu schwören.
Ist denn kein GOtt der hört, und vors Gerichte zieht?
Und was für einen GOtt glaubt denn ein Jesuit?

Gabriel.

Es ist ein GOtt, aus ihm entspringen alle Wesen,
Die würken, denken, thun wozu er sie erlesen.
Der Theil ward Licht und Stern, und jener Erd und Nacht:
Bey weisen Geistern ward der Mensch ein Thor gemacht.

Denn

Denn Wiz und Klugheit läßt sich niemals besser fühlen,
Als denn, wenn neben uns die Kinder Einfalt spielen.
Der arme Mensch quält sich was er für Wege nimt,
Und seine Wege sind schon lang vorher bestimt.
Er glaubt, er wähle frey, könn Glük und Unglük bethen,
Und kan nicht Glük, nicht Creuz erjagen, noch verspäten.
Er ist voll Tugenden, voll Laster und voll Wuth,
Voll Ehr und Rachbegier, aus anerschafnem Blut.
Die Kette, woran er von je geschmiedet worden,
Zieht ihn zum Gutes thun, zum schüzen und zum morden:
Und wie in der Natur dem Löw, dem Leopard,
Den Tiegern, Blutdurst, Kraft und Macht gegeben ward,
Dem Falk und Adler Stärk', und mörderische Krallen,
Zu einem Ruf, den Raub bewafnet anzufallen;
Wie von dem Schöpfer nie ein Wolf gezüchtigt ward,
Weil er ein Schaaf erwürgt, aus angebohrner Art;
Wie List und Tapferkeit ihm zur Erhaltung dienet,
Und ihn der Hunger würgt, wenn er nicht Mord erkühnet:
So hat der Mensch, des Blut von Muth und Ehrgeiz wallt,
Auch einen innern Ruf zur Herrschsucht und Gewalt;

 Und

Und wenn ihm Mordbegier und Blutdurst angebohren,
Ist unter Menschen er zum Tiegerthier erkohren.
Die Sorge für uns selbst, der nöthge Eigennuz,
Ist Tugend, Laster, Muth, Ruhm, Ehre, Mord und Schuz.
Und wenn der Stärkere den Schwächeren beraubet:
(Wie dieses die Natur jedwedem Thier erlaubet.)
Und wenn der Könge Haupt kein Donnerknall zerschellt,
Für deren Eigennuz ein Reich von Menschen fällt;
(Denn daß sie ihre Schuld mit ewgen Strafen büssen,
Ist kein Gewinn für die, die sie hier schlachten liessen.)
Wenn Erderschüttrungen, Feur, Bliz, und Wasserfluth,
Ohn Achtung, ohne Wahl, wer gut, wer böses thut,
Taub bey der Menschen Flehn, zu tausend sie verderben;
Wenn sie der Hunger frißt, durch Schiksahl kläglich sterben:
Wie wenig scheint der Mensch von dem Geschik geacht?
Und hat nicht der, der sich zum Wohl ihn umgebracht,
Ein unbeschäzteres und dürftger Thier erleget,
Als was in Wald und Feld die Jagdlust jauchzend schläget?
In Ketten des Geschiks woran das Leben zieht,
Sind Laster eben so wie Tugenden, ein Glied.

Das

Das kan kein Laster seyn, was meinen Zustand bessert!
Denn hab ich nicht Verstand, daß sich mein Glük vergrössert?
Das ist kein Mord, der ein unnüzbar Leben nimt,
Und einem würdigern geraubtes Gut bestimt.
Das erste, ewigste von menschlichen Gesezen,
Ist, seine Wohlfarth mehr als andrer Glük zu schäzen.
So glaubt ein Jesuit: doch glaubt ers nur im Geist,
Wenn er voll Ernst und Glut der Kirche Glauben preist,
Der ihm die Macht verleiht den Herzen zu befehlen,
Und Herrschsucht, Geiz und List durch Andacht zu verheelen.
Das Regiment gehört allein dem Priesterthum.
Von ihm kömt das Gesez und aller Weisheit Ruhm.
O hätten wir dem Volk davon nicht mehr gelehret,
Als dem zur Dienstbarkeit gebohrnem Volk gehöret,
So stünd noch unser Thron beym rauchenden Altar,
Und man brächt uns aus Furcht und Ehrfurcht Opfer dar.
Des Himmels Donner glaubt' man noch in unsren Händen
Und drengte sich Geschenk und Opfer zu verschwenden,
Damit des Schiksals Buch von uns eröfnet wär.
Der blinde Glaube brächt uns Sterbende noch her,

Die Völker bethelen im Staub zu unsrer Stärke,
Und wir verrichteten, durch Künste, Wunderwerke.
Dem Volk blieb nichts, als was wir wollten, daß es hält',
Und unser wär sein Herz, sein Gut, sein Ehebett.
Es fürchtete in uns Verderber und Erretter,
Und bethete uns an als Teufel und als Götter.
Der römschen Kirche Reich wär zu der Macht gediehn,
Wenn nicht ein feiner Geist, durch List und Bosheit kühn,
Den wir bewundren, wenn wir ihn verkezern müssen,
Ein Luther, blindem Volk die Augen aufgerissen.
Der stürzte unsren Thron und unsre Grundmaur ein,
Und allen Fürsten ward die Furcht für uns gemein;
Venedig, Engelland und Frankreich, die Tyrannen!
Erkühneten sich, uns aus ihrem Reich zu bannen.
Die Nahmen stehn mit Blut in unsres Ordens Buch,
Und wer von uns es liest, schwört ihnen Mord und Fluch.
Doch was Europa uns von unsrer Macht genommen,
Ist in Amerika uns doppelt eingekommen.
Im ganzen Paragay, wo vierzig tausend Mann
Der tapfre Jesuit dem Feinde stellen kan

Da sind wir Könige und Priester und Soldaten:
Dies ist das Probestük von unsren künftgen Thaten.
Brasilien hat auch im Aufruhr sich empört,
Und unsre Uebermacht des Königs Macht entehrt:
Nun soll das Meisterstük des Ordens Klugheit krönen,
Das Reich von Portugall soll seine Stirn belehnen.
Denn für Aveiro hat so vieler Jahre Fleis
Und Mühe nicht gesorgt; sein Thron wird unser Preis.
Schon ist der dritte Theil vom Reich in unsren Händen,
Die Hälfte muß er jezt zum Lohn an uns verschwenden,
Denn sind wir stark als er, ja selbst voll Uebermacht.
Sinds unsre Helden nicht, die ihm zum Thron gebracht?
Sein erstes Königs Wort vertilgt die Patrioten,
Die Stüzen von dem Staat; und sind die bey den Todten,
So ist sein Hof uns mehr als wie ihm selber treu;
Denn wer Verräther schüzt, fällt durch Verrätherey.
Wer kömt? Sinds Freunde? Ja. Nun ist der Streich geschehen . . .
GOtt! wie verstört, verwirrt, muß ich euch wieder sehen.

Die Verschworne und die Meuchelmörder kommen mit Ungestüm herein.

Franz Tavora zu den Meuchelmördern:

Verflucht! verdamt seyd ihr! Eur Herz und Blut verflucht!
Verflucht! der euch zum Mord, euch Memmen ausgesucht!
Verzagte! mögte mich nicht euer Blut entehren,
Durch euren eignen Mord würd' ich euch morden lehren.
Den König im Gesicht, den Tod in eurer Hand,
Habt ihr, wie Flüchtlinge, erbebend losgebrannt.
War da kein Höllengeist, der das Gewehr gewendet,
In eur verräthrisch Herz sein schmettrend Bley gesendet!
Auf einer Ruderbank, das Brandmaal auf der Haut,
Das wär eur Dienst, nicht den ein König euch vertraut;
Und wenn euch Henker hier, und dorten Teufel plagen,
Mögt ihr eur weibisches, verfluchtes Herz verklagen!

Antonio.

Ja wohl verflucht, verdamt! daß wir den Mord erkühnt,
Zu einem Werkzeuge des Höllengeists gedient.
Das erste Bubenstük wars, das mein Herz begangen;
Darum hat es dabey zu zittren angefangen.
Ihr seyd vielleicht mit Mord mehr als wie ich bekannt,
Warum habt ihr denn nicht das Mordrohr abgebrannt?

Ver-

Verflucht bin ich; doch mehr verflucht die mir es riethen,
Die Gotteslästerer, die abscheulgen Jesuiten!

Gabriel.

Die Lästerung brennt dir wie siedend Oel einmahl
Die Zunge, die mir flucht, in der verdamten Qvaal.
O! Gottes Beistand hat zu unsrem Werk gefehlet,
Weil wir zu seinem Dienst zum Werkzeug dich erwählet,
Dich, den ein heimliches Verbrechen hat beflekt,
Daß seine Rächerhand sich nach dir ausgestrekt,
Aus seinem Dienste dich, von seiner Bahn vertrieben,
Und beßren als wie du ist dieser Ruhm geblieben.

Joseph Tavora.

Verflucht! hätt ich auf ihm mein Feuerrohr geknallt,
Der Tod hätt' mit dem Schuß sein brechend Herz zerspalt't
Und hätt es gleich einmahl mir untren dienen wollen;
So hätt ein glüklichers ihn doch zerschmettren sollen.
Doch ihr, da euer Schuß die Kutsche kaum erreicht,
Floht, wie ein feiger Wolf die stärkre Hunde fleucht.

O läge Pferd und Mann zerquetscht auf blutgen Steinen,
Und fräß ein Tiegerthier an rauchenden Gebeinen.

Don Aveiro erscheint, und wirft sein Rohr an die Erde.

Verflucht sey das Gewehr, das seines Herren Feind
Verschonet, wenn er ihn gewiß zu treffen meynet!
Die Hofnung dieser Nacht, die Ehre von uns allen,
Ist so durch mich, doch mehr durch euch ins Nichts verfallen!
Verzagte! die aus Huld ich zu der That erwählt!
O hätt ich das Gewehr, das mir den Schuß verfehlt,
Auf eur verrätrisch Herz, ihr Elende! probiret,
So kannt ich es und euch, so wär der Streich vollführet!
Doch schiebt das Schiksahl gleich die Rache heute auf,
So sezt sie morgen sich in ungehemten Lauf.
Ist nicht der König todt, so muß er dennoch sterben:
Nur laßt nicht Furcht, noch Zank, noch Zagen uns verderben.
Verschwiegen und getreu, und trozig bey der Schuld,
Das komt Verschwornen zu. Nur schwört, daß wer von Huld
Und von Versöhnung spricht, von Bitten und von Gnade,
Von allen Fluch und Tod und Dolche auf sich lade,

Und

Und GOtt, den, der verräth, als ewiger Tyrann,
So schreklich strafen soll, als wie ein GOtt nur kan.

Alle.

Wir schwörn.

Don Aveiro.

Geht zu der Stadt, auf unbekannten Wegen,
Voll Muth, bey Sturm und Tod, wie grosse Geister pflegen.

Dritte Handlung.

Gefängnis der Herzoginn Aveiro.

So ist mein Unglük denn so fürchterlich erfüllt,
Als schwarze Ahndungen mirs schaudrend vorgebildt?
Zu Thränen viel zu groß, zu Aechzen und zu Klagen . .
Wild und barbarisch gnug zum Lästern und Verzagen . .
Was schufst du mich, o GOtt! Warum war es dein Schluß,
Da ich dich lieben wollt, daß ich dich lästern muß?
Wir müssen dir der Welt Regierung zugestehen,
Dein ist der Ruhm, wenn Glük und Ansehn uns erhöhen,

Dein

Dein ist das Lob, wenn Trost das Leben aufgericht't:
Wem ist der Tadel denn, wenn Unglük uns zernicht't?
Von Jugend auf verlies ich mich auf deine Stärke,
Voll von Entzükungen, HErr! über deine Werke!
Die reizende Gestalt, die mir die Erde wies,
Schien mir ein Abbild nur vom schönren Paradies.
Hier war mein Glük, das Glük der Andacht zu empfinden.
Ich sucht des Schöpfers Lob auf Höhen und in Gründen,
Entzükt, er würde mich vom Staub, worinn ich ihn
In Demuth angefleht, einst vor sein Antliz ziehn:
Ich würde lebenssatt, von unschuldsvollen Tagen,
Der Tugend ewgen Preis denn unter Engeln tragen;
Zur Freude ewig seyn von Gottes Glanze schön,
Und mit den Heiligen GOtt denken, GOtt verstehn.
O wie bin ich so tief zur Höll herab gefallen!
Von GOtt verlassen! Ach! Von Heiligen! Von allen!
Von GOtt! Mit Frömmigkeit, mit Fasten und Gebeth,
Mit Opfern, mit Geschenk hab ich mir Zorn erfleht.
Von Heilgen! deren Macht ich doch so eifrig traute,
Sie ehrte, sie gekleidt, und ihren Altar baute.

Der

Der Glaubenseifer, der, der Kezer Tod geschworn,
Die Tugend, mein Verdienst, ist alles nun verlohrn!
Wenn ich von Jugend auf des Himmels Feind gesuchet,
Hätt Gottes Zorn mir da verderblicher gefluchet?
Wär über mich sein Arm von stärkren Donner schwer,
Wenn ich das greulichste, wenn ich ein Kezer wär?
Welch schmerzlichen Verlust soll ich zuerst beklagen?
Den schimpferfüllten Mord von meinen besten Tagen?
Den keuschen Leib, der nie Entheiligung gefühlt,
Den die ehrlose Hand der Henker nun zerwühlt?
Den Stand, nah bey dem Thron? Von königlichen Füssen,
Werd ich aufs Schandschavott zu Fluch und Spott gerissen!
Den Mann! des Hauses Ruhm, der sich aus Ruhm vergaß.
Sein Königsblut zermalmt . . und denn der Flammen Fraß . .
Den Sohn . . den einzgen Sohn . . sein Blut an Henkers Klauen . .
Hier bricht mein Herz vor Weh, vor Jammer und vor Grauen!
O wär dies Wasser Blut! Verblutete das Herz,
Durch Thränen, eh das Schwerdt, des Henkers Schwerdt, sein Schmerz!

Ver-

Verzweiflung und Natur und Wuth und Mutterliebe,
Vereinigt martrende, zernichtigende Triebe,
Zerstükt, zerreist, das Herz! Die Qvaal, ist Liebe Qvaal.
Vor einem Henkers Tod sterb ich gern tausendmahl.

Der Jesuit Johannes tritt herein.

Die Herzoginn.

Was willst du Seelenfeind? Wer schiket dich? die Hölle?
Kom her, und lehre mich die martervolle Stelle,
Die Feuer für mich siedt, das meine Seele kocht,
Die du, du Höllengeist, zu Sünd und Fall vermocht.
Wo ist die Hülfe nun? Wo sind die Engelschaaren,
Die zu der Mörder Schuz schon ausgerüstet waren?
Der König lebt, und die, die ihres Mords gewiß,
Gewiß durch Engel warn, die hat der Finsternis
Beherrscher, den du dienst, auf Irrwege geleitet,
Durch Mordsucht erst ihr Herz, durch Schuld die Seel erbeutet.
Vermaledeyt sey doch die Zunge, die voll List
Mich lehrt daß Josephs Blut zu Gottes Rache fließt!
Ja wohl zur Rache • • Doch auf mich, und auf die Meinen • •
Doch dein Gerichtstag wird auch roth von Blut erscheinen.

Ver-

Verfluchter Bösewicht! nicht einem König treu:
Des Feind durch Dolch und Mord, und des, durch Buhlerey.
Ich sollt, wenn Kron und Reich mich einmahl würden zieren,
Mit einem Lasterslav', wie du, den Rang verliehren?
O wenn gleich meinem Haupt des Leibes Mörder droht,
Entwische ich doch dir und meinem Seelentod.
Flieh, Seelenmörder, flieh, ich mag nichts von dir hören,
Selbst nicht Religion, dein Mund möcht sie entehren.
Ich zweifle gar, ob das der Glauben rechter Art,
Bey dem dein Herz voll Mord, voll Gift, voll Laster ward.
Ich hab gesündiget durch Ehrgeiz und durch Morden;
Doch wenn mich GOtt verdamt, verflucht er euren Orden.

Johannes.

Mein sey Verdamnis, Fluch, und was sonst mehr dich schrekt:
Glaubst du dich todt, bin ichs der dich vom Tod erwekt.
Zwar ist uns Josephs Fall nicht diesesmahl gelungen;
Doch ist nicht unser Muth und unsre Kraft bezwungen,
Und sind zwölf tapfere von uns dem Tode nah,
So sind zwölf tausend noch sie zu befreyen da.

So

So lange man uns nicht als Mitverschworne nennet,
So ist noch Hofnung da, daß sich die Kette trennet.
Der Richter, der den Tod aus eurem Munde sucht,
Macht, Zeugen, Henker selbst, sind alle unsre Zucht.
Auf dich kömts einzig an, so kanst du dich erretten,
So brechen des Gemahls und deines Sohnes Ketten.

Die Herzoginn.

Wie? den Gemahl, den Sohn, von Ketten frey zu sehn,
Das stünd in meiner Macht? Was soll von mir geschehn?

Johannes.

Mich lieben, mir davon die Ueberzeugung geben,
Dein Herz nach mir regiern, und glüklich seyn und leben.

Die Herzoginn.

Und wenn ich deinem Wunsch und Glut nicht folgsam bin?

Johannes.

So fällst du, Mann und Sohn durch Schwerdt und Henker hin.
Erkenn, und sieh einmahl die Macht der Jesuiten,
Ich komme frey zu dir, die Wacht und Kerker hüten.

Ich

Ich spornt', ich segnete den Muth zu dieser That,
Und dennoch fürcht ich nicht, nicht Anklag, nicht Verrath.
Ich trag dir Liebe an, und fürcht nicht deine Rache,
Noch daß dein Klaggeschrey mich zum Verbrecher mache.
Wähl zwischen Ruhm und Schimpf, dem Thron und dem Schavott;
Wenn du aus Mitleid fehlst, so fehlst du nicht vor GOtt.
Und Liebe für den Sohn kan dir nicht Schuld erwerben.
Noch bist du Königinn, was wählst du nun?

Die Herzoginn.

Zu sterben.

Mir graut vor einer Welt, wo Mordsucht, Bosheit, List
Die Macht, die Tugend zu verschmähn, erlaubet ist.
Es sterb mein Mann, eh er, wenn er den Thron besizet
Solch eine Lasterbrut als Jesuiten schüzet.
Es sterb mein Sohn, eh er von böser Klugheit voll,
GOtt durch verdamliche Erkäntnis lästern soll.
Die Welt kan nur den Leib, ihr gar die Seele tödten.
Verräther, du raubst mir den Trost in lezten Nöthen!
Sonst war der Tod mein Freund, der in ein besser Land,
Wovon im grösten Glük uns doch kein Bild bekannt,

Die freye Seele führt, wo sie in selgen Sphären,
Zu Freunden, Heilge hat, zu Ehren, Gottes Ehren,
Hätt dieser Trost, wenn ich die Mordthat erst bereut,
In meinem Herzen nicht den unglükselgen Streit,
Wo Ehrbegier mit Schimpf, und Tod mit Leben kämpfet;
Durch Freude, auf die Quaal, durch Seligkeit gedämpfet?
Doch da ich jezt durch Mord vor GOtt beschuldigt bin,
Werd ich durch Zweifel auch zur Missethäterinn.
Soll ich am Glauben nicht und seiner Warheit zweifeln,
Durch euch gepredigет, von Mördern und von Teufeln!
Das heiligste Gesez erklärt ihr nach dem Geist
Des Geizes, und des Mords, und was euch Rache heist.
Der Klöster Stille wählt ihr nicht um GOtt und Frieden,
Nein, um in Einsamkeit der Fürsten Joch zu schmieden.
Um seinen Dienst sagt ihr nicht keuscher Ehe ab,
Um eure Lust thut ihrs, der sie sonst Schranken gab.
Das, was ich sonst mit Furcht gedacht und still verborgen
Sag ich jezt frey: kan ich mehr als den Tod besorgen?
Den Irrthum, welchen ihr zu heilgen Lehren fügt,
Der Himmel, den ihr baut, die Wunder, die ihr lügt,

Die

Die Heiligen, die ihr zu unsrem Schuz erhebet,
Und ihnen Nahm und Kleid, euch, ihre Opfer gebet;
Das Feur, worinn eur Geist die freye Seele stößt,
Und sie daraus um Gold für Missethat erlöst,
Die Leiter, die ihr uns zu GOtt und Himmel sezet,
Und jeder Stuffe drauf nach goldnem Werthe schäzet,
Die Beichte, wo für euch der Mensch sich selbst verklagt,
Und euch die Mittel, so, um ihm zu schaden, sagt,
Erfandet ihr, um Macht und Gut und Geld zu rauben.
Eur Glaube ist der Spott an unsrem Aberglauben.
Wir zinsen euch das Glük, wir zinsen euch den Gram,
Und denken, GOtt begehrt, was Pfaffen Geldgeiz nahm,
Durch Blindheit wächst eur Schaz zu königlichen Haufen:
Und von euch müssen wir so Tod als Leben kaufen.
Doch da die Blindheit mir jezt von den Augen fällt,
So ist mir euer Reich das schreklichste der Welt.
O wie viel Christen, die als Kezer ihr verdammet,
Fraß hier ein wütend Feur, das euer Zorn entflammet.
Ich haßte sie wie ihr, bevor ich euch gehaßt,
Dieweil ihr mich gelehrt, daß keine schlechtre Last

Die Erde zürnend trägt, als die wir Kezer nennen,
Weil sie der Kirche nicht gehorsam sich bekennen:
Daß der, der sie erwürgt mit frommer Tapferkeit,
Das Reich des Heiligsten von einem Feind befreit.
Belehrt von eurer List und mörderischen Ränken,
Kan ich an ihre Qvaal nicht ohne Grauen denken.
Ihr wild vergoßnes Blut, ihr Weh, ihr röchlend Ach,
Das durch den Höllendampf des Scheiterhaufens brach,
Rief GOtt um Rache an: der brach die Höllenpforten
Im Abgrund unter uns. Gewaltge Flammen bohrten
Durch das bewegte Land, und höhlten es zum Grab:
Das schlug die Sündenstadt, das Mördervolk herab.
Der Geist des Mordes stieg aus raubbegiergem Rachen,
Um Meuchelmörder sich zu Opfern hier zu machen:
Er blies euch an, die ihr manch Opfer ihm gebracht,
Und trug in euer Herz das Zeughaus seiner Macht.
Der Aufruhr ward erwekt, die Mörder zubereitet,
Und jeder durch den Schwur vom Höllenfeind erbeutet.
So hat die Stadt, die hier der Kezer Hölle war,
Die Hölle unter sich, und trägt der Höllen Schaar,

Und

Und muß ein Theil des Volks nun Laster morden sehen,
Die, Kezer, welche wir erwürget, nicht begehen.
Doch welche Missethat ist wohl die Deinige?
Da ich so nahe schon vor meinem Richter steh,
In Zittern, und voll Angst für meines Hochmuths Sünden,
Willst du noch Buhlerey auf meine Seele binden?
Flieh! du verbitterst mir das Leben und den Tod.
O hätte ich zum Trost in meiner Sterbensnoth,
Das heilige Gesez, den Sinn von Gottes Willen,
Geruhger sollten dann die häufge Zähren quillen.
Da lernte ich, wie man GOtt würdiglich verehrt,
Von dessen Macht kein Theil den Bildern zugehört!
Aus Menschenliebe lernt ich da den Mord bereuen,
Und denn im Menschenfreund mich der Vergebung freuen.
Doch ihr nahmt uns den Trost, die Richtschnur aus der Hand,
Und eure Staatskunst habt ihr Gottes Wort genannt:
Drum flieh, und lern von mir, daß nahe Todesstunden
Bey Irrthum und bey Lust nie einen Trost gefunden.

Johannes.

Du bist mir sichrer jezt, als wie du selber denkst,
Sobald beym Glauben du den Sinn zum Zweiflen lenkst,

Wird Lohn und Strafe dir gleich zweifelhaftig scheinen,
Und Gottesleugnung wird mit Zweiflen sich vereinen.
Genug hievon. Dein Glük und Unglük kennst du izt:
Das Glüke ist gewis, das man durch uns besizt.
Der Tugend Strengigkeit läst vielen Lohn zwar hoffen,
Doch sind nicht Zeugen da, daß solcher eingetroffen.
er geht ab.

Das Gefängnis der Markisinn Tavora, der Jesuit Gabriel sizt neben ihr.

Die Markisinn.

So glaubst du, obgleich Furcht und Schande uns verrieth,
Daß uns doch Muth und List aus unsren Ketten zieht,
Und wenn der König gleich diesmahl dem Streich entflüchtet,
Daß tausendfacher Tod doch auf sein Herz gerichtet?
O unterhalte mich von unsrem künftgen Flor.
Die Schildrung hebt das Herz zu neuer Kraft empor.
Ich kan vor Rache nicht, ich kan vor Stolz nicht sterben,
Eh wir uns nicht den Sieg, den grossen Sieg erwerben.

Gabriel.

Der wird uns. Er ist zwar gehemmt, doch nicht verlohrn.
Die fehlgeschlagne List hat neue Macht gebohrn.

Zwey

Zwey Röhre konnten ihn nicht in die Grube legen:
Jezt laurt mit tausenden der Tod auf seinen Wegen.
Jezt ists nicht Meuchelmord, es wird ein ofner Krieg,
Zu Helden werden jezt die Mörder, durch den Sieg.
Das Volk ist aufgebracht, und Glaubenseifer rüstet
Sie wieder einen Herrn, den Kezerey gelüstet.
Versprochne Seligkeit, Furcht, Irrthum, Geiz und Gold,
Die kaufen unsrem Dienst, so viel als wir gewollt;
Noch wenig Tage Zeit, so steht, der als Verräther
Euch jezt in Banden hält, vor uns als Missethäter.

Die Markisinn.

O wie erqvikst du mich! der Tod war mir zu hart;
Zu sterben, ohne daß die Rach vollzogen ward.
Du weist, daß, weil ich leb, vor kluge Jesuiten
Mein Herze loderte, und meine Reize blühten;
Daß durch Verschwiegenheit, durch List und klugen Rath,
Ich, Männern gleich, dem Reich des Ordens Dienste that.
Mann, Sohn und Freunde hab ich in dies Band gezogen:
Denn liebt euch nicht mein Blut, bin ich ihm ungewogen.

So mächtig, so geehrt war keine Königinn,
Als wie ich es beym Glük mit euch zu herrschen bin:
O wär mein Leben mir so lange nur erhalten,
Bis ich euch säh den Thron von Portugall verwalten!
Den Anfang dieses Reichs, den Plan von eurem Geist,
Nach dem einst alle Welt euch Herrn und Götter preist.

Gabriel.

Viel näher sind anjezt die Zeiten, als sie waren.
Ein uns gefälliger Krieg vertilgt der Kezer Schaaren:
Die Feinde unsrer Zucht, die, nicht durch Schwachheit blind,
Dem blinden Catholik ein ärgernd Beispiel sind.
Die halbe Welt bestürmt jezt Friedrich, ihre Stärke:
(Wär er ein Jesuit, so thät er Wunderwerke.)
Noch steht der Riese da, doch ficht er mehr mit Muth,
Als mit zahlreichem Volk. Vom abgezapften Blut
Muß er doch odemlos, selbst durch den Sieg ermüden,
Und aller Kezer Fall und Umsturz macht den Frieden.
Wir haben diesen Krieg, den Kirchenkrieg entflammt.
Sein Glaubenseifer zeigt, daß er von Priestern stammt.

So

So vieler Fürsten Wohl und Wunsch in eins zu fassen,
Und Völker in ein Heer zu zwingen, die sich hassen,
Die Mächte anzuführn, daß jede Schaden zieht,
Der einst der Kirche nüzt, kan nur ein Jesuit.
Die Kezer tödten wir durch ihrer Brüder Waffen,
Und tilgen die mit aus, die uns jezt Hülfe schaffen:
Und wenn die Könige für uns zu Felde ziehn,
So müssen sie dennoch, uns schmeichlend, sich bemühn,
Daß wir aus unsrem Schatz des Krieges Fortgang treiben,
Wofür sie Macht und Gut, und Länder uns verschreiben:
Und nicht ein gringer Theil fällt gleich in ihn zurük
Fürs kräftige Gebeth für ihrer Waffen Glük.
Doch liegt der Kezer Macht und blutet in dem Staube,
Denn häuft sich unser Schaz von ihrem fetten Raube;
Und denen Ländern die uns Luthers Lehr entriß,
Und denen Fürsten, legt ein zwingendes Gebiß
Furcht und Gehorsahm auf, bis daß sie sich empören.
Da wir den dies Geschlecht bis auf den Grund zerstören.
In Deutschland hebt zuerst die Unterdrükung an:
Hier ists, wo Kezerey die erste Kraft gewann;

Hier fällt sie auch, und soll ein ehrlos Grabmahl haben,
Das wir schon lange ihr im eignen Herzen graben.
In allen Städten, wo das Lutherthum regiert,
Hat unsre Christen auch die Staatslist eingeführt,
Die, blinder Andacht voll, durch Schmähsucht Streit erweken,
Bis daß die Kezer sich mit ihrem Blut beflecken:
Denn geht das Feuer auf, dann frißt der Gläubgen Schwerdt,
Was Rom nicht unterthan, uns nicht Gehorsam schwört.
Durch tausendfältgen Tod wird * Laubler denn gerochen,
Dem Dresden sein Gebein als Märtyrer gebrochen.
An Erfurt rächen wir die Schmach mit Feur und Brand,
Die da ein Jesuit durch Glaubenseifer fand: **
Und Wuth und Glaubensgrimm soll quälen, plündern, morden,
Bis daß aus Qvaal und Noth die Kezer gläubig worden.

Wenn

* Franz Laubler, ein Gardereuter, der in Dresden den Magister Hahn erstach.

** In Erfurt wurde ohnlängst ein Jesuit, der bey einer Execution wieder D. Luthern heftig geprediget, von dem Volke sehr übel zugerichtet.

Wenn denn kein Widerspruch noch Spott den Glauben schwächt,
Wird unser Dienst Gewalt, und unser Wort zum Recht.
Denn binden wir das Volk, und lösen ihre Eide,
Und der Rebellen Gut wird uns zur fetten Weide.
Den Bannstrahl in der Hand, sind wir der Fürsten Welt,
So schreklich, als das Volk des Himmels Donner hält.
Denn kömmt die Zeit zurük, da zu der Priester Füssen
Um Kronen, Könige und Kaiser bitten müssen.
Und Rom, als GOtt der Welt, des Fürsten Naken tritt,
Der, den ihm schuldigen Gehorsahm überschritt.
Wenn denn ein Jesuit einst diesen Thron besteiget,
Denn wird die ganze Welt ins Pabstes Joch gebeuget,
Und nur ein Regiment, und GOtt, ein König seyn.
Zwar hundert Jahr gebähren erst dieses Tages Schein,
Doch hat in Paragay schon unser Orden Thronen;
Brasilien muß uns Aveiros Krönung lohnen.
Sein Regiment ist kurz, sein ausgedachter Fall
Gewinnt uns seinen Thron, gewinnt uns Portugall.
Laß dich des Kerkers Schimpf, dein Blututtheil nicht schreken,
Dein Leben ist in Schuz, wenns Jesuiten deken.

Nur

Nur daß dein Herze groß und uns verschwiegen bleibt;
Der Tod nur ist gewis den unsre Rache schreibt.

Das Gefängnis des Herzogs Aveiro.

Erwache, grosser Geist! vom Traum der dich versenket,
Vom Traum, der Schande, Tod und Qvaal und Henker denket:
Den bald verfloßnen Schimpf von wenig Stunden Zeit,
Und unterrede dich mit ferner Ewigkeit.
Ich wäre ewig? Nein. Mein Cörper ist ja Erde.
Die Weisheit läßt nicht zu, daß das von neuem werde,
Was zu zernichten, sie einmahl für gut befand.
Bin ich ein Geist? . . Wie wuchs im Cörper denn Verstand?
Ist auch ein Geist, ein Kind, ein Mann, ein Greis voll Schwäche?
Und stirbet? . . Ja, daß er des Cörpers Joch zerbreche.
Beleidigender Saz! Tyrannischer Beruf!
Ein Geist, dem Denkungskraft die Weisheit anerschuf,
Der ohne Cörper denkt, aus ihm zur Freiheit flieget,
Sklave in des Cörpers Joch, des Kraft ihn überwieget,

Fühlt

Fühlt eher als er denkt, wird erst durch Thorheit klug,
Will gutes durch Vernunft, muß böses durch den Zug.
Muß als ein Kind zuerst im Stand der Thiere kriechen,
Als Jüngling raset er, bis daß sein Lenz verblichen.
Er zeichnet sich als Mann den Weg der Ruhm erjagt,
Wenn er als Greis an Kraft, ihn zu vollführn, verzagt.
Er denket wie er fühlt. Wuth, Tugend, Rachgier, Sünden,
Wie Feur und Frost sein Blut erkälten und entzünden.
Die Jugend reiset ihn, er wird durchs Alter matt,
Ras't, wenn das Fieber tobt, stirbt, wenn man Ohnmacht hat,
Träumt Thorheit, wenn der Leib im Schlummer halb gebunden:
Und dennoch ists ein Geist? Ein Priester hats erfunden.
Wir sterben ewiglich für uns, und diese Welt.
Daß sie durch Untergang und Sterben sich erhält,
Das zeigt die Gegenwart des Schöpfers. Wir vergehen
Zu andrer Cörper Stof, und nicht zum Auferstehen.
Wie? schuf mich wohl ein GOtt zur Lust auf kurze Zeit,
Und gäbe mir zur Qvaal drauf eine Ewigkeit?
Entsezlicher Begrif! Wird er mich neu erschaffen,
Um ewig ihn zu schmähn, um ewig mich zu strafen?

So

So wär das Laster denn der Menschen ohne Lohn?
Den hat es auf der Welt durch seine Quaalen schon.
Es giebt kein Laster, das wir nicht mit Freude mieden,
Bräch nicht der Ungestühm des Bluts der Seele Frieden,
Ich war von Jugend auf der Ehre zugethan:
Wie brannte Ungedult den Geist auf dieser Bahn?
Kein Wandrer, der von Durst am schwülen Mittag schmachtet,
Lechzt so nach einer Quell, als ich nach Ruhm getrachtet.
Der Ehrgeiz, den ich stets im Blute tobend traf,
Trieb mich von Tisch und Haus, und riß mich auf vom Schlaf:
Jezt, da ich nun die Ruh des Herzens, Hoheit wage,
Ergreifet mich der Tod, und Schimpf kürzt meine Tage.
Ist Ehrgeiz, (welcher doch nur Selbsterhaltung ist,)
Ein Laster? so habs ichs, noch eh ich fiel, gebüßt.
Konnt ich mir so viel Lust, als jezo Quaal versprechen,
Wenn Schimpf und Schmach das Herz, das Rad die Glieder brechen?
Das leidet meine Schuld. Doch wie verbüß ich die,
Daß ich, die ich bestach, mit ins Verderben zieh?
Sie kannten die Gefahr, die Strafe der Verbrechen,
Sie thatens um ihr Glük, um Gold, um sich zu rächen.

Ich

Ich dachte sie zum Flor des Glükes zu erhöhn,
Und das Geschik, nicht ich, lies sie zu Grunde gehn.
Doch ein getreues Weib, und einen Sohn verführen?
Ja dieses muß den Mann und Held zu Thränen rühren . .
Vergib mir GOtt! . . das Herz begieng hier keine Schuld.
Ein mir getreues Weib, voll Lieb und Menschenhuld,
Auf einem Thron zu sehn, hies Tugenden belohnen:
Und wer wünscht seinem Sohn nicht gerne Königs Kronen?
Doch hätt ich alle die durch Trug und List verlezt,
Und würd mir ihre Wuth zum Richterspruch gesezt;
Stünd jedem frey, daß er mich so entsezlich plagte,
Als sein blutgierig Herz ihm in der Bosheit sagte:
So wäre niemand doch so voll von Tyranney,
Und wünscht, daß ich und er, zu quälen, ewig sey.
Wie sollte GOtt mich denn mit ewger Rache brennen?
Könnt auch wohl ein Geschöpf alsdenn ihn Vater nennen?
Doch warum leg ich mir den Tod zur Strafe aus?
Stürzt nicht des Aufruhrs Mord auch frommer Fürsten Haus!
Riß nicht manch wildes Thier im unbewohnten Hayne,
Des frömmsten Wanderers zerfleischete Gebeine?

Schlang

Schlung hier die Erde nicht in ihr gefräßig Grab
Den, der Gebethe rief, und der geflucht, herab?
Hätt in Amerika zu thierischen Cariben
Zu Ufern voller Blut, mein Schiksahl mich getrieben,
So hätt ich, wenn ihr Zahn halblebend mich zerriß,
Mehr Marter noch gefühlt, als mir durchs Rad gewiß.
Und giebts nicht Krankheiten die quälend, Jahre währen,
Den lezten Tropfen Blut mit giftgen Biß noch zehren?
Ein höhres Wesen wars das uns zu seyn befahl,
Und Leben, Stand und Tod, steht nicht in unsrer Wahl.
Gleich Pflanzen wachsen wir und unsre Früchte gleichen
Den Säften, welche uns Luft, Stand und Erde reichen.
Und unsre Handlungen, sie seyn nun tugendhaft,
Sie seyn nun Lastervoll, sind keine Ursprungskraft:
Sind Adern, die vom Fluß, der ewiglich geflossen,
Wie sie die Lage lenkt, ins Erdreich sich ergossen.
Die wird zum trüben Sumpf, die troknet und verseigt,
Wenn eine andere zum grossen Weltmeer steigt.
So fließt das Leben auch; sanft, brausend, trüb und helle,
Wie seine Lage ist, und ihm erschafne Stelle.

Ich

Ich wollt die Klinge wär der Thron von Portugall,
Und sie wird ein Schavott. Willkommen Tod und Fall!
Willkommen wie das Glük: Wir sind von beyden Sklaven.
Den treibt der Sturm zum Sand, den andren in den Hafen.
Ich bin das, was ich sollt, und werde was ich muß.
Des Lebens Anfang war nothwendig, wie sein Schluß.

Der Jesuit Gabriel tritt herein.

Gabriel.

Wie sehr beklag ich dich! Jezt ist mein Muth gebrochen.
Weist du das Urtheil schon, das über dich gesprochen?

Don Aveiro.

Ja. Wilden Tiegern gleich, die Kette um den Hals,
Schleppt man mich zum Schavott, zur Bühne meines Falls.
Da werd ich, der sich stets zum Thron gebohrn geschienen,
Dem es zu niedrig war den Königen zu dienen,
Dem Abschaum schlechten Volks, dem Henker zu Geboth,
Und Weh und Zeter ruft auf mich Fluch! Höll! und Tod!
Da raubt man mir den Stand und meines Hauses Nahmen,
Und bricht der Wapen Glanz, die mir von Köngen kamen.

Da werde ich, der sonst beym Thron voll Ehre saß,
Dem Unglükseligen gleich, der auf dem Rad, ein Aas.
Der Herzog wird allda als ehrlos hingerissen,
Und Henker treten denn sein Königsblut mit Füssen.
Da schlägt ein schmettrend Rad mein splittrendes Gebein;
Da muß vom Leibestod der Geist ein Zeuge seyn,
Das Werkzeug langer Qvaal, die Wuth der Henker sehen;
Durch Wunden, Schmerz und Pein oft sterben, nie vergehen:
Und wenn die Pein das Herz zermalmet und zerschneidt,
Voll Muth in Schmerzen seyn, in Schmach voll Tapferkeit.
Wenn denn an meiner Qvaal sich Henker müd geqvälet,
Und am zerschlagnen Leib der Ort zu martern fehlet,
Frißt den geschändten Rest des Scheiterhaufens Gluth,
Und als der Erde Fluch streut man ihn in die Fluth.

Gabriel.

Und welche Leidenschaft ist nun des Herzens Meister?

Don Aveiro.

Die Ehre. Sturben nicht wie ich viel grosse Geister?
Was ich erkühnt bleibt stets bewundrungsvoll und schön,
Und in dem Schimpf muß man auf mich mit Ehrfurcht sehn.

Ein

Ein König der aus Stolz die Könige entthronet,
Hat der mehr Muth als ich, wenn mich das Rad belohnet?
Hätt nur nicht Meuchelmord die grosse That geschändt,
So hätt mein Leben ich als wie ein Held geendt:
Jezt muß ich, daß mein Herz ein Heldenherz von Eisen,
Durch Hoheit in den Schimpf, durch Muth in Qvaal beweisen.
Zu meiner Schande gab ich eurer List Gehör:
Im Aufruhr wagte ich, und ehrte mich auch mehr.
Den Degen in der Hand hätt' ich den Thron erstürmet,
Und fiel ich, über mich Erschlagne aufgethürmet.
Ich der mit Geist gebohrn, ließ mich von Priestern führn!
Der ich regieren wollt, ließ mich von euch regiern!

Gabriel.

O willst du unsrer Macht und Stärke noch vertrauen,
So soll kein König dir dein Blutgerüste bauen.
Doch schwöre mir zugleich bey königlicher Treu:
Daß denn dein Regiment mit uns getheilet sey.

Don Aveiro.

Getheilte Herrschaft kauft man nicht durch grosse Thaten.
Eur Schuz ist ohne Kraft; Ich habe euch verrathen.

(Nachdem er den Jesuiten vor Schreken erstarren gesehen)

Du bleibest sprachlos stehn? Und meinen Richterspruch
Les' ich in deinem Aug, und Vorwürfe und Fluch:
Doch ich wär nicht als Held und grosser Mann gestorben,
Hätt ich bey meinem Tod nicht euer Reich verdorben.
Ich hatt euch vor dem Thron mein halbes Reich verschworn,
Doch alles hättet ihr, wenn ich geherrscht, verlohrn.
Man liebet den Verrath, und hasset den Verräther,
Und wenn ein Mord uns hilft, so scheut man doch den Thäter.
Nennt mich nicht undankbar, nicht falsch, nicht ungetreu:
Ich handle wie ihr lehrt. Ihr sagt, daß Tyranney,
Mord, Meineid und Verrath, Verdienst und Klugheit heissen,
Wenn sie sich um eur Wohl, sonst Rom genannt, befleissen.
Ihr legtet zwar die Hand zum Königsmorde an,
Doch nur, daß eure Macht von meiner Macht gewann,
Die einst, durch mich vermehrt, mein Ansehn überwogen,
Und mich in meinen Fall, das Reich ins Joch gezogen.
So dacht ich nicht. Zum Ruhm, zum Glanz von Portugall
Wollt ich sein König seyn. Die Grosmuth ist mein Fall.

Ich

Ich sterb des Königs Feind, doch nicht des Vaterlandes,
Und löse es vom Zwang des jesuitschen Bandes.
Ich zeige eure List, und stürze euch mit mir,
Ich sterb ihm zum Verlust, doch ihm zum Glük sterbt ihr.
Da kömt die Wache schon, die dir dein Urtheil saget:
Nun zeig' den Jesuit, der droht, wenn er verzaget.

Die Wache.

Ins Königs Nahmen sag ich dir Gefängnis an.

Gabriel.

Wer ist der König wohl der mir befehlen kan?
Verfluchet sey die Hand die mich in Ketten leget,
Der eines göttlichen Gesalbten Zeichen träget!
Mein Herr ist Joseph nicht. Auf dem entweihten Haupt
Liegt Fluch und Kirchenbann; sein Reich ist ihm geraubt.
Wer ihn erlegt, der hat der Kirche Feind geschlagen,
Weil seine Hände sich an Gottes Diener wagen.
Erzittre du zuerst, der du, zu deiner Last,
Mehr deinem Könige, als GOtt gehorchet hast!
Die Engel werden mir des Kerkers Riegel brechen;
Doch Josephs Bluturtheil wird GOtt im Donner sprechen.

Weh über Josephs Haupt! Weh über dieses Land!
Wo Gottes Priester nicht mehr Schuz und Ehrfurcht fand.
Wer seine Rache scheut, der stehe auf, und flüchte!
Sie steigt entflammt herab zum blutgen Strafgerichte:
Und Kezer rächen hier der frommen Priester Spott:
Wie in Jerusalem, so schreklich wird hier GOtt.
O wie voll Angst und Weh sind hier die künftge Zeiten!
Ich seh um Höllentod hier Sohn und Vater streiten.
Eur Heiligthum voll Greul, voll Lästrung und voll Raub,
Den Altar umgestürzt, der Heilgen Bild im Staub.
Die Klöster, wo sich Herz und Leib den Engeln weihte,
Voll Thränen, und voll Ach geschändter Himmelsbräute.
HErr! laß mich diese Zeit, die Zeit des Greuls nicht sehn,
Laß aufs Tyrannen Wort mich eh zu Grunde gehn!
O denke Portugall, wenn diese Strafen wüten,
Dein König sündigte an frommen Jesuiten.

Ende des Trauerspiels.

